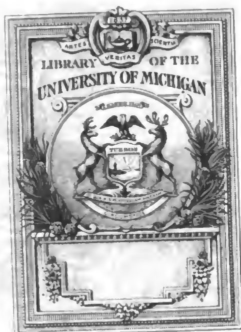
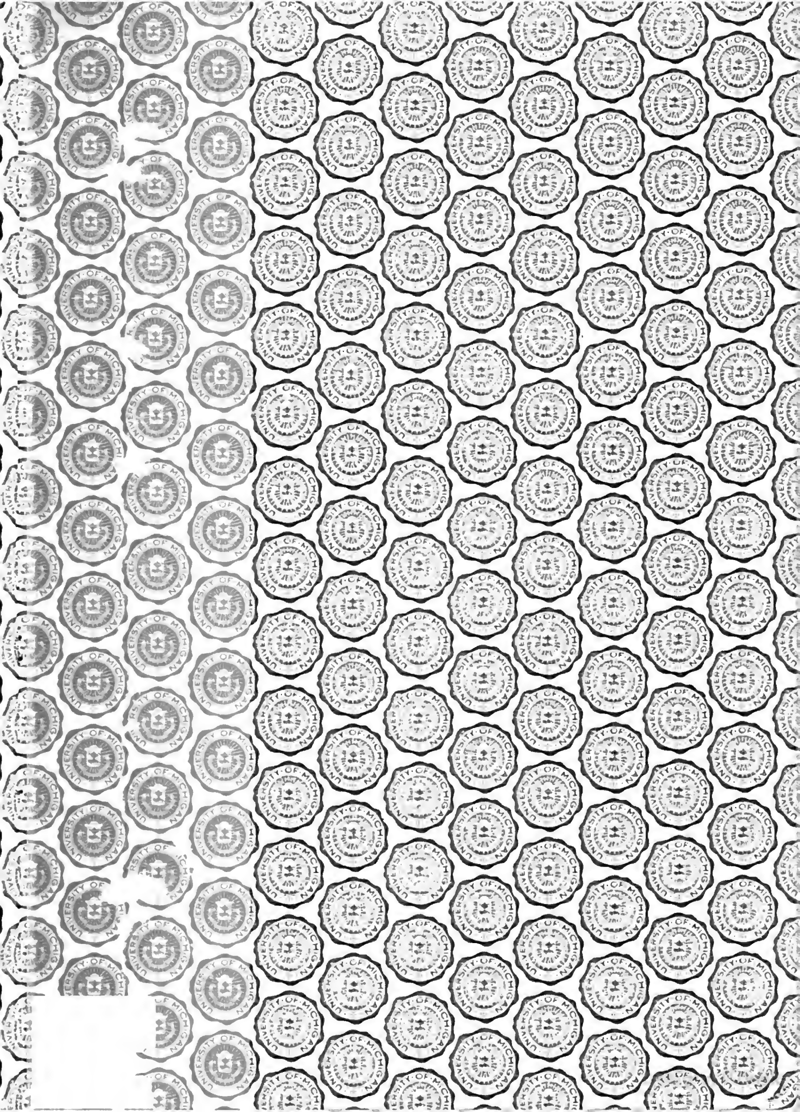
Archiv für Buchbinderei


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN


UNIVERSITY OF MICHIGAN

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ZUGLEICH FORTSETZ. DER ILLUSTR. ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI UND CARTONNAGENFABRIKATION

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKS-MÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- ·· UND BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG ··

VI. JAHRGANG 1906 07

HERAUSGEGEBEN UND GELEITET VON
PAUL ADAM IN DÜSSELDORF
UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON

P. BACZYNSKI, Handvergolder, Straßburg. H. BAUER, Fachschullehrer, Gera. C. BÖTTGER, Handvergolder der Reichsdruckerei, Berlin. L. BRADAC, Handvergolder, Düsseldorf. W. COLLIN, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. H. DANNHORN, Lehrer an der Akademie für graph. Künste, Leipzig. Dr. O. VON FALCKE, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Köln. FLYGE, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. J. FRANKE, K. u. K. Hofbuchbinder, Wien. G. GRABERT, Buchbindermeister, Berlin. H. GRAF, Hofbuchbinder, Altenburg. AD. HILDEBRANDT, Professor, Berlin. JEBSEN, Kunstbuchbinder, Hamburg. P. KERSTEN, Lehrer der Kunstklasse der Berliner Buchbinder-Fachschule. ANKER KYSTER, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. O. LOEWENSTEIN, Dresden-Blasewitz. Dr. LOUBIER, Direktorialassistent, Berlin. E. LUDWIG, Kunstbuchbinder, Frankfurt a. M. P. LUTHMER, Professor, Direktor der Kunstgewerbeschule, Frankfurt a. M. Dr. MASNER, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Breslau. Dr. MORITZ, Bibliothekar der Bibliothèque Khediviale. H. MUTHESIUS, Geh. Regierungs- und Gewerberat, Berlin. W. [illegible]ER jr., Handvergolder, Crefeld. W. RAUCH, Kunstbuchbinder, Hamburg. H. M. REFSUM, Kunstbuchbinder, Christiania. O. SCHICK jr., Karlsruhe i. B. E. SCHMITSDORF, Handvergolder, Cairo. C. SCHULTZE, Kunstbuchbinder, Düsseldorf. H. SCHULZE, Ledertechniker, Düsseldorf. SELIGER, Professor, Direktor der Akademie für graph. Künste, Leipzig. ALB. SICHLER, Bern. O. UZANNE, Paris. F. VOGT, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. L. WEIGNER, Gewerbeinspektor am technolog. Museum, Prag. R. WIENER, Kunstbuchbinder, Nancy. O. ZAHN, techn. Direktor, Memphis. F. ZICHLARZ, Kunstbuchbinder, Wien. F. v. ZOBELTITZ, Berlin, ZUCKER & Co., Erlangen

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.

VI. JAHRGANG HEFT I APRIL 1906

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ZUGLEICH FORTSETZ. DER ILLUSTR. ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI UND CARTONNAGENFABRIKATION

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMÄSSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN UND GELEITET VON

PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON

ANDERSEN, Kunstbuchbinder, Rom. PAUL BACZYNSKI, Handvergolder, Straßburg. HANS BAUER, Fachschullehrer, Gera. CARL BÖTTGER, Handvergolder der Reichsdruckerei, Berlin. LUDOVIC BRADAC, Handvergolder, Düsseldorf. W. COLLIN, Königl. Hofbuchbinder, Berlin. HANS DANNHORN, Lehrer an der Akademie für graph. Künste, Leipzig. Dr. OTTO VON FALCKE, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Köln. FLYGE, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. JULIUS FRANKE, K. u. K. Hofbuchbinder, Wien. GERH. GRABERT, Buchbindermeister, Berlin. HERM. GRAF, Hofbuchbinder, Altenburg. AD. HILDEBRANDT, Professor, Berlin. JEBSEN, Kunstbuchbinder, Hamburg. PAUL KERSTEN, Lehrer der Kunstklasse der Berliner Buchbinder-Fachschule. ANKER KYSTER, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. OSKAR LOEWENSTEIN, Dresden-Blasewitz. Dr. LOUBIER, Direktorialassistent, Berlin. E. LUDWIG, Kunstbuchbinder, Frankfurt a. M. P. LUTHMER, Professor, Direktor der Kunstgewerbeschule, Frankfurt a. M. Dr. MASNER, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Breslau. Dr. MORITZ, Bibliothekar der Bibliothèque Khediviale. HERM. MUTHESIUS, Geheimer Regierungs- und Gewerberat, Berlin. WILLY PEILER jr., Handvergolder, Crefeld. WILHELM RAUCH, Kunstbuchbinder, Hamburg. H. M. REFSUM, Kunstbuchbinder, Christiania. OTTO SCHICK jr., Kunstgewerbler, Karlsruhe i. B. EWALD SCHMITSDORF, Handvergolder, Cairo. CARL SCHULTZE, Kunstbuchbinder, Düsseldorf. HENDRIK SCHULZE, Ledertechniker, Düsseldorf. SELIGER, Professor, Direktor der Akademie für graph. Künste, Leipzig. ALB. SICHLER, Bern. OCTAVE UZANNE, Paris. FRANZ VOGT, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. LEOPOLD WEIGNER, Gewerbeinspektor am technolog. Museum, Prag. RENÉ WIENER, Kunstbuchbinder, Nancy. OTTO ZAHN, techn. Direktor, Memphis. FRANZ ZICHLARZ, Kunstbuchbinder, Wien. FEDOR v. ZOBELTITZ, Berlin. ZUCKER & Co., Leder- und Papierwarenfabrik, Erlangen

ALLE BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART WOLLE MAN AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, OSTSTRASSE, EINSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

PREIS PRO HEFT IM ABONNEMENT 75 Pf. EINZELNE HEFTE 1 Mk.

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE A. S.

Hartblei-Schriften für Buchbinder zur Handvergoldung

empfehlen

A. Kahle Söhne, Schriftgießerei, Weimar.

Gegründet 1832. (Bch. 183)

Musterbuch gratis und franko. • Wiederverkäufern Rabatt.

Gründlichen Unterricht erhalten Sie in der

Geraer Fachschule für Buchbinder

von **Hans Bauer, Gera,** R. j. L.

ehemal. langjähr. Leiter u. erster Lehrer d. früheren Horn & Patzelt'schen Vergoldeschule.

Ausbildung in Hand- und Preßvergoldung, Marmorieren etc. besonders im regelrechten Bucheinband.

Während meiner 20jährigen Fachschultätigkeit bereits ca. 1100 Schüler ausgebildet. Meine Schüler erhalten d. Unterricht durch mich persönlich u. sichere gute Erfolge zu.

Eintritt jederzeit. • Prospeke kostenlos.

A. Gutberlet & Co., Maschinen-Fabrik, **Leipzig 9.**

bauen seit Jahren als ausschliessliche Specialität

Falzmaschinen für feinste Werke und Kataloge.

Vorteilhafteste Construction! Weitestgehende Garantien! (Bch. 169)
Anerkannt beste Ausführung! Feinste Referenzen!

Neuheit! Vorrichtung zur absoluten Vermeidung von Quetschfalten. **Neuheit!**

Gegründet 1886 **CLICHÉS** Fernspr. 2984

Autotypie. Phototypie. Photolithographie. Direkte Steinkopien. Holzschnitte · Galvanos.

Louis Gerstner LEIPZIG 6. Kunstanstalt.

Kupfer-u. Zinkätzungen. Messing-u. Stahlätzungen. Prägeplatten aller Art.

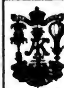
Atelier für künstl. Entw. Zeichnungen u. Lithographien.

P Fabrik von

Papierlaternen, Luftballons, Drachen

Neuheiten für Fest-Dekoration!

Guirlanden, Wappen, Kinderfahnen, — Luftschlangen, Confetti, Cotillonartikel.



Verkauf nur an Grossist. u. Wiederverk. Höchst. Rabatt! Neue ff. ill. Preisl. frei. **Arno Kröber, Dresden-N.**

Zucker & Co., A.-G., Erlangen, Schreibwaarenfabrik o o o o

Kunstgewerbliche Werkstätte

fertigt

Mappen, Album, Chroniken

und andere Lederarbeiten, zu Ehrungen usw. in anerkannt künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen.

Neuheit: Abziehpapier



für Buchschnitte

Wie (Bch.

die vielen Anfragen nach Neuheiten beweisen,

wird

das Verlangen nach neuartigen Bänden immer mehr

ein

Bedürfnis. Ein chiker Ueberzug und ein

modernes

Vorsatz sichern jedem

Buch

das Anspruch macht nach den Grundsätzen der modernen Technik

gebunden

zu sein, einen guten Absatz.

Um alle auf diesem Gebiete erscheinenden Neuheiten Jedermann zugänglich zu machen, habe ich Sortimente zusammengestellt zu 5,—, 10,—, 20,—, 30,— u. 50,— Mark, welche nur das Beste in

Ueberzug- und Vorsatzpapieren, modernen Gewebestoffen, Leder

etc. enthalten. Mit genauer Inhaltsangabe stehe ich jederzeit zur Verfügung.

Wilh. Valentin, Berlin SW19

Unterricht

in allen Kunsttechniken des Faches bei mässigen Preisen und unter günstigsten Bedingungen erteilt

Paul Adam,

Fachschule für kunstgewerbl. Buchbinderei,

Düsseldorf.

Aufnahme erfolgt jederzeit.

INHALTSVERZEICHNIS

FACHTECHNISCHE AUFSÄTZE.

FACHWISSENSCHAFTLICHE AUFSÄTZE.

ARBEITEN UNSERER ZEIT.

ÄLTERE ARBEITEN.

GEWERBLICHES.

BIOGRAPHISCHES.

AUSSTELLUNGEN.

MASCHINEN, WERKZEUGE.

FACHSCHULWESEN.

INNUNGS- UND GEWERBEWESEN.

NEUHEITEN IM FACH.

VERSCHIEDENES.

LITERATUR.

ABBILDUNGEN.

SONDERBEILAGEN.



ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
ZUGLEICH FORTS. DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

VI. Jahrgang April 1906 Heft 1.

ZUM BEGINNE DES SECHSTEN JAHRGANGES.

Ein neues Arbeitsjahr steht vor uns, neue und verstärkte Aufgaben treten an uns heran. Während wir ein stetiges Anwachsen der deutschen Kunstbuchbinderei mit Genugtuung verzeichnen dürfen, können wir nicht umhin, von einer mehr und mehr fühlbaren wirtschaftlichen Bedrängnis der Kleinbuchbinderei ebenfalls zu sprechen. Immer mehr stellt sich heraus, daß die Preise für die Durchschnittsarbeiten, ja sogar auch für viele Erzeugnisse kunstgewerblicher Art nicht annähernd dem entsprechen, was in anderen Gewerben verdient wird und verdient werden muß. Selbst die Großindustrie kämpft mit großen Übelständen auf diesem Gebiete, und fast mehr noch als die Klein- und Sortimentsbuchbinderei leidet sie unter gedrückten Preisen infolge heftiger Preiskonkurrenz. Dabei müssen wir uns darüber klar sein, daß die Erhöhung vieler Rohmaterialien, insbesondere der bereits erfolgte Aufschlag der Lederpreise kaum auf eine Besserung hoffen läßt, zumal die neuen Zollsätze uns noch einige Materialien verteuern dürften. Dabei haben unsere Gehilfen, besonders solche, von denen wir in bezug auf technisches Können Außergewöhnliches verlangen, noch nicht das an Löhnen erreicht, was in anderen Gewerben der graphischen Gruppe für ähnliche Leistungen gezahlt wird. Gerade in der Kunstbuchbinderei müßten bessere Verdienste für Arbeitgeber und Arbeitnehmer angestrebt werden.

Es war ein erfreulicher Anfang, als die Berliner Buchbinder vor einigen Jahren mit einem neuen Tarife für Berechnung der Buchbinderarbeiten herauskamen, und der Nutzen war im ganzen Gebiete des deutschen Reiches zu spüren. Heute sind die damals aufgestellten Sätze schon nicht mehr zureichende, weil mittlerweile die Verhältnisse sich merklich geändert haben.

Wir werden uns auch im kommenden Jahre in unserem »Archive« mit der wirtschaftlichen Seite unseres Faches beschäftigen müssen, um so mehr, da es scheint, als ob die mit großen Worten angekündigte sogenannte Mittelstandspolitik bereits auf dem toten Punkte angelangt wäre.

Selbstverständlich können wir in unserem »Archiv für Buchbinderei« nur vorhandene Übelstände verzeichnen, ohne selbst etwa in irgend einer Weise selbständig vorzugehen; der Rahmen unserer kunstgewerblichen Zeitschrift hat die künstlerische und technische Seite zu betonen.

Nichtsdestoweniger werden in dem folgenden Jahre die wirtschaftlichen und künstlerischen Interessen sehr eng ineinander greifend erscheinen, da ein kräftiger Kampf um die Fortbildung in den gewerblichen Schulen bereits ausgebrochen ist, der in dem Rufe gipfelt: Hier Kunstgewerbeschule und Fachklasse! Hier Meister- und Werkstattsunterricht!

Was wir seit langem sich entwickeln sahen: der Versuch der Theoretiker, die Männer der Praxis als minderwertig hinzustellen, ist heute bereits zur Tatsache geworden. Rechtzeitig noch haben sich auf allen Gebieten des Kunstgewerbes Männer gefunden, welche die Übelstände festzustellen bereit waren und welche auch in der Lage sind, Übergriffe von der anderen Seite ebenso kräftig als rein sachlich in die notwendigen Schranken zurückzudämmen. — Es wird um so eher gelingen, als die Regierung gewillt scheint, diese neueste Art deutscher Handwerkerpolitik und Interessenvertretung zu fördern und zu schützen.

Wir sind uns bewußt, daß diese Aufgaben für das kommende Jahr schwere und verantwortungsvolle sind; wir hoffen aber auch hier, wie bisher, das Richtige zum Wohle unseres Gewerbes zu finden.

Unsere Hauptaufgabe aber wird nach wie vor sein, die Gesamtbuchbinderei mehr und mehr den höheren Zielen zuzuführen, und unser Handwerk zur Kunst zu entwickeln. Wir können es nur, wenn Sie uns aus den Werkstätten heraus mit Ihrem Wohlwollen, mit Rat und Tat, mit Vorbild und Text auch fernerhin unterstützen. An unserem Wollen zu bester Weiterführung und Ausstattung des »Archiv für Buchbinderei«, das heute der Sammelpunkt der wirklich Vorwärtsstrebenden in unserem Fache geworden ist, soll es nicht fehlen.

Halle und Düsseldorf, 1. April 1906.

Verlag und Schriftleitung.



DIE ADRESSEN ZUR DOPPELHOCHZEITSFEIER IM DEUTSCHEN KAISERHAUSE.

Seit den Tagen Kaiser Wilhelms I., zu dessen Jubeltagen die Kunsthandwerker alle Hände voll zu tun hatten, um alle die Geschenke und Adressen zu bewältigen, die in Auftrag gegeben wurden, ist für die Buchbinder noch keine so ausgiebige Gelegenheit zu kunstgewerblicher Betätigung gewesen, wie im verflossenen Februar gelegentlich der Doppelhochzeit in unserem Kaiserhause. Der Umstand, daß der Kaiser den ausdrücklichen Wunsch geäußert hatte, man möge ihm keine eigentlichen Geschenke machen, ist uns Buchbindern sehr günstig gewesen: der Schwerpunkt war auf Stiftungsurkunden gelegt worden, zu denen dann mehr oder weniger künstlerische Adressen zu fertigen waren.

Es hat den Anschein, als wäre diese Fülle des Adressensegens dem ganzen Buchbinderstande zugute gekommen in der Weise, daß auch in kleineren Städten und in solchen Werkstätten, in denen die Kunstbuchbinderei nicht zum Alltäglichen gehört, die Aufträge auf Herstellung von Adressen einliefen. Auf der anderen Seite sind einzelne Werkstätten mit solchen Aufträgen derart überhäuft gewesen, daß man für die Entwürfe sich auf bereits früher Geliefertes beziehen oder sich daran anlehnen mußte, weil eben die Zeit zu eingehendstem Durcharbeiten neuer Entwürfe zu knapp, vor allem die Anfertigungsfristen überhaupt zu kurz waren. Noch nie nämlich sind vielleicht so kurze Lieferfristen gestellt worden, wie bei dieser Ge-



Adreßmappe des Evangelischen Kirchenbauvereins.



Album der Stadt Wiesbaden; Entwurf von Frobenius.

legenheit. — Es lag an den Umständen. — Zuerst kamen einige große Verwaltungen oder Vereinigungen, die Stiftungen bewilligten, nach und nach kamen mehrere dazu, und je mehr davon in die Öffentlichkeit kam, desto mehr wuchs — fast epidemisch — das Bestreben, nun auch etwas zur allgemeinen Mildtätigkeit und Charitas beizusteuern. Gegen das Ende, also nach Mitte Januar, sind noch hunderte von Adressen bestellt und gefertigt worden; ja es ist uns ein Fall bekannt, daß eine nicht unbedeutende Adresse am 22. Februar morgens beschlossen, mittags bestellt und am folgenden Dienstage zur Ablieferung gebracht wurde.

Nun, in solchem Falle kommt es ja in erster Linie auf die pünktliche Ablieferung an. Die Arbeit gewinnt dabei nicht. — Auf der anderen Seite aber kann man getrost sagen, daß oft gerade solche Arbeiten den Stempel des Augenblicks, des Impulsiven deutlicher zur Schau tragen als andere, an denen wer weiß wie lange herumgeklügelt und getüftelt wurde, und daß sie deshalb auch oft eigenartiger und künstlerischer sind.

Leider sind uns nicht alle Werke bekannt geworden, die bei dieser Gelegenheit geschaffen wurden, dennoch bringen wir eine ganze Anzahl davon im Bilde und textlich soweit behandelt, als uns die Unterlagen dazu zukamen.

Auch das hamburgische Kunstgewerbe hat Gelegenheit gehabt, sich hervorragend zu betätigen. Aus der »Kunstgewerblichen Werkstatt von Georg Hulbe«, Hamburg-St. Georg, Lindenstraße 43/47, sind eine große Anzahl einfacherer, sowie prächtiger Ehrengaben hervorgegangen; den ganzen Januar und Februar über war die Werkstatt mit diesen Arbeiten auf das Angestrengteste beschäftigt.

Wir zählen nur einige der besonders interessanten Werke auf, von denen einige auch durch Abbildungen nach Photographien hier veranschaulicht werden. Zunächst wäre zu erwähnen die Adreßmappe des »Evangelischen Kirchenbauvereins«, geschmückt mit dem in Leder getriebenen Alliancewappen des Kaiserpaares; dann die Huldigungsadresse des »Nordischen Klubs« in Hamburg, in Leder modelliert, in ganz dunkelantiker Tönung gehalten, geschmackvoll mit nordischem Ornament geziert, in einem Mittelfeld den deutschen Reichsadler und den nordischen Löwen, darüber ein altes Wikingerschiff.

Der »Vaterländische Frauenhilfsverein« ließ eine Adresse und Adreßmappe anfertigen in braunem Leder, in der Mitte einen Silberkranz, das rote Kreuz umschließend, darunter das volle hamburgische Wappen mit Löwen und Helmzier, farbig gehalten. — Für die Stadt Wiesbaden wurde ein von dem Stadtbaumeister Frobenius entworfenes Album mit Ansichten von sämtlichen Kaisertagen, welche in Wiesbaden stattgefunden haben, angefertigt. Der Deckel ist in zartem Lederton gehalten, ein mit stilisierten, leicht geschnittenen und zartfarbig getönten Rosen bestreutes Mittelfeld ist mit einer Borte geschnittener heraldischer Lilien (das Wappenzeichen Wiesbadens) umgeben, in der linken oberen Ecke zeigt sich, in Lederrelief modelliert, der deutsche Reichsadler, in seinen Fängen die Wappenschilde mit den Farben Preußens und Hessens haltend, umgeben von einem in Silber getriebenen Myrtenkranz; die Ecken zeigen, ebenfalls in Silber getrieben,

das Monogramm des Kaiserpaares, darüber die Krone.

Besonderer Erwähnung bedarf die Ehrengabe des »Bundes Deutscher Großlogen«, eine außerordentlich stimmungsvoll auf Pergament gemalte Adresse in einer weißen Saffianledermappe; das auf einem leicht gedruckten Myrtenkranze farbig in Leder modellierte Alliancewappen hebt sich außerordentlich fein von dem zarten Weiß des Leders ab. Eine hochkünstlerisch in Kalbleder modellierte Borte aus Silbermyrten und Rosen schließt das Mittelfeld harmonisch ein, vier in Silber handgetriebene Ecken gewähren der Mappe Schutz. Am Fuße ist das Datum: »27. 2. 1906« eingraviert.

Ferner sei auch noch erwähnt die Adresse der »Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft«, sowie die der »Oldenburger in Berlin«.

Hinzu kommen noch eine ganze Anzahl Ehrengaben, welche die kunstgewerbliche Werkstatt Georg Hulbe im Auftrage von größeren und kleineren Buchbindereien aus diesem Anlaß ausführte und zwar größtenteils in der Weise, daß bei Hulbe nur die Leder der Decken in Ledertechnik ausgeführt wurden, der Einband aber von den betreffenden Buchbindern selbst vorgenommen wurde.

Die Hulbesche kunstgewerbliche Werkstatt hat es sich also auch bei dieser Gelegenheit nicht nehmen lassen, ihre Kunstfertigkeit als älteste und größte kunstgewerbliche Werkstatt für Lederarbeiten in umfangreicher Weise zu zeigen und ihrem Rufe Ehre zu machen.

Von Paul Kersten liegt eine Mappe in marineblauem Saffian vor, die Blätter in Handvergoldung, die Blüten in Aluminium gedruckt.

Ebenso hat Paul Baczynski jr. in Straßburg eine Arbeit in weiß Saffian mit blaugrauen Längsstreifen mit Goldkonturen geliefert. Die überschneidenden Querstreifen mit Flachschnitt sind ebenfalls matt blaugrau gebeizt, die Ränder geflochten; die Krone ist polychrom gehalten.

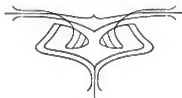
Eine Menge Dedikationsmappen ist gemacht worden, von denen eine photographische Aufnahme zu machen überhaupt nicht mehr die



Adresse des Nordischen Klubs in Hamburg (Hulbe).

Zeit verblieb und von denen natürlich auch eine Reproduktion nicht zu erlangen ist. –

Wir hoffen noch weitere Arbeiten in späteren Heften bringen zu können.



DIE AUSSTELLUNG IN FRANKFURT A. M.

Sitzung des Preisgerichtes für die Internationale Buchbindekunst-Ausstellung,

Samstag den 31. März 1906, vormittags 10 Uhr.

Anwesend die Herren: Kommerzienrat Wilhelm Flinsch, Vorsitzender, Georg Collin (Berlin), Max von Grunelius, Professor F. Luthmer, Moritz Sondheim, Direktor Dr. von Trenkwald, Heinrich Vogeler (Worpswede).



Adreßmappe des Nordischen Klubs in Hamburg (Hulbe).

§ 1.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und begrüßt die Mitglieder des Preisgerichtes, insbesondere die von auswärts gekommenen Herren Collin und Vogeler; er teilt mit, daß die Herren Metman (Paris) und Schwerdt (London) leider durch triftige Gründe verhindert worden sind, ihr Amt auszuüben.

§ 2.

In einer kürzlich stattgehabten Vorbesprechung der Ausstellungskommission kam zur Sprache, daß die Verteilung von Diplomen allein, wie dies ursprünglich vorgesehen war, den Übelstand haben würde, daß eine große Anzahl Arbeiten — namentlich von Damen — die in Entwurf und Ornamentik recht gut, aber in der technischen Ausführung eines Diploms nicht würdig sind, ganz ohne Auszeichnung belassen werden müßten. Es wurde deshalb empfohlen, in solchen und ähnlichen Fällen lobende Anerkennungen zu vergeben, die in Text und Ausführung von den Diplomen sich unterscheiden sollten.

Dieser Vorschlag wird von dem Preisgericht zum Beschluß erhoben.

§ 3.

Alsdann werden die Gesichtspunkte, nach welchen die Bewertung der ausgestellten Arbeiten stattfinden soll, eingehend erörtert und beschlossen:

Bei den Büchern die technische Ausführung einschließlich der Vergoldung einerseits, den Entwurf bezw. die Ornamentik andererseits getrennt zu bewerten, und zwar mit Punkten, die bis zur Höchstzahl von 5 Punkten für jede Kategorie vergeben werden. Beurteilt wird die Gesamtqualität der Arbeiten jedes Ausstellers ohne Rücksicht auf deren Anzahl. Jeder der 7 Preisrichter zeichnet für sich allein auf seiner Liste in die zwei Spalten für Technik und Ornamentik die betr. Punkte ein; solche werden dann für jeden Aussteller addiert und durch 7 geteilt, und so das Endresultat festgestellt. Bis einschließlich 7 Punkte herab sollen Diplome, bis einschließlich 5 Punkte lobende Anerkennungen vergeben werden. In Zweifelsfällen soll dann eine nochmalige Vergleichung und Bewertung stattfinden.

Für die Bunt- und Vorsatzpapiere und die appretierten Leder, bei welchen sich eine Trennung nach Technik und Ornamentik nicht wohl durchführen läßt, wird die Gesamtleistung gleichfalls mit Punkten, aber nur bis zur Höchstzahl von 5 bewertet; 5 Punkte ergeben ein Diplom, 4 Punkte eine lobende Erwähnung.

Ausgeschlossen von der Bewertung sind Bände aus Privatbesitz, soweit sie nicht Buchbindern angehören, welche als solche ausgestellt haben, ferner Aussteller, welche nicht eigene Arbeiten vorführen, wie zum Beispiel Kaufhaus Oberpollinger, München, R. Wagner, Berlin, H. Saenger, Hamburg, Christian Hotz, Frankfurt a. M.; und schließlich Künstler, welche nur die Entwürfe für ausgeführte Bände geliefert haben.

§ 4.

Es wird sodann zur Bewertung der Arbeiten geschritten. Das Endresultat ergibt für 7 Aussteller (4 Engländer, 1 Franzose und 2 Deutsche) so hohe Zahlen, daß es wünschenswert scheint, für dieselben eine besondere Preiskategorie zu schaffen. Demgemäß wird beschlossen: Den erwähnten sieben höchstbestimmten Ausstellern als höchste Anerkennung ihrer Leistungen besondere Ehren-Diplome zuzuteilen, welche sich in Wortlaut und Ausführung von den gewöhnlichen Diplomen wesentlich unterscheiden sollen. Die genaue Festsetzung des Textes und der Ausführung der drei Urkunden wird der Ausstellungskommission übertragen.

Es erhalten sonach für ausgestellte Bücher:

Ehren-Diplome:

Alfred de Sauty, London.
F. Sangorski & G. Sutcliffe, London.
Robt. Rivière & Son, London.
Miß Lucy G. Wrightson, Cuckfield.
Chambolle-Duru, Paris.
Carl Schultze, Düsseldorf.
August Osterrieth, Frankfurt a. M.

Diplome:

J. & J. Leighton, London.
Miß Alice Pattinson, London.
John Ramage & Co., London.
Miß E. Hoffmann, London.
J. Spott, Prag.
Wiener Werkstätte, Wien.
Miß Rosamund Philpott, Cambridge.
Miß Elizabeth Scarborough, Paris.
Miß Mary E. Robinson, London.
Charles Meunier, Paris.
Eduard Ludwig, Frankfurt a. M.
J. Domont, Paris.



Adresse der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin.

Paul Claessens Fils, Brüssel.
Paul Kersten, Berlin.
Georg Hulbe, Hamburg.
Martin Lehmann, Bremen.
Saint-André de Lignereux, Paris.
G. Canape Fils, Paris.
Gustavo Cecchi e Fo., Florenz.
A. Casciani, Rom.
Heinrich Pfannstiel, Weimar.
Miß Swainson, Frankfurt a. M.

Lobende Erwähnungen:

Miß M. E. Stewart, London.
H. Blanchetière, Paris.
Frank G. Garrett, Birmingham.
Miß Sigrid P. Kristiansen, Paris.
Madame Antoinette Vallgren, Paris.
Heinrich Vahle, Gera.
C. Feigler, Karlsruhe.
Eug. Aumaître, Paris.
Wilhelm Rauch, Hamburg.
Karl Köster, M.-Gladbach.
Karl Hessemer, Frankfurt a. M.
Hermann Karch, Frankfurt a. M.
Technologisches Gewerbemuseum, Prag.

Miß Winifred Stopes, London.
S. David, Paris.
Miß Ethel Taunton, Tadworth.
René Kieffer, Paris.
Maria Lühr, Berlin.

Für ausgestellte Bunt- und Vorsatzpapiere und appretiertes Leder erhalten:

Diplome:

Frau Lilli Behrens, Düsseldorf.
Akt.-Ges. für Buntpapier- und Leimfabrikation, Aschaffenburg.
H. Ochmann, Leipzig.
Laura Lange, München.
Fr. Svoboda, Prag.
J. H. Epstein, Frankfurt a. M.

Lobende Erwähnungen:

Fräulein Else Reußner, Berlin.
Hans Niebler, Regensburg.
Emil Hochdanz, Stuttgart.
J. V. Cissarz, Darmstadt.
D. Voigt & Co., Kopenhagen.



Adreßmappe der Stadt Pritzwalk.

Die Reihenfolge der Preisgekrönten entspricht der Bewertung ihrer Arbeiten.

§ 5.

Nachdem der Vorsitzende das Resultat verkündigt und den Mitgliedern des Preisgerichtes den Dank des Vereins für ihre Mühewaltung ausgesprochen hat, schließt der Vorsitzende die Sitzung.

Frankfurt a. Main, den 2. April 1906.

gez. W. Flinsch, Vorsitzender.
gez. Georg Collin.
„ F. Luthmer.
„ M. Sondheim.
„ Max v. Grunelius.
„ Dr. v. Trenkwald.
„ Heinr. Vogeler.

Außer Wettbewerb:

W. Collin, Berlin.
(Mitglied des Preisgerichts.)



DIE INTERNATIONALE BUCHBINDEKUNST-AUSSTELLUNG IN FRANKFURT A. M.

Es war vor 25 Jahren, als der damals soeben zum Direktor des Museums und der Kunstgewerbeschule in Frankfurt a.M. ernannte Professor Luthmer eine Ausstellung von Bucheinbänden veranlaßt hatte. Hulbe verdiente sich damals seine ersten Sporen, von Jebsen und Horn hörte man zum erstenmal etwas, und verschiedene andere – nicht sehr viele – deutsche Buchbinder beteiligten sich daran. Es war damals nicht eine eigentliche Ausstellung, sondern ein Preisausschreiben. Der ebenfalls ganz neu in künstlerisch ausgestatteter Quartausgabe herausgekommene »Trompeter von Säkkingen« sollte gebunden eingesandt werden, und noch heute besitzt das Museum einige der angekauften Bände.

Heute ist Schule und Museum getrennt, wenn auch ein enger Verkehr zwischen beiden und ihren Direktoren auch jetzt noch stattfindet. Professor Luthmer hat die Schule behalten, Direktor v. Trenckwald das Museum übernommen.



Silberhochzeitsmappe in marineblau Saffian (Paul Kersten).

Also an dieser Stelle – in drei Säle verteilt – richtiger gesagt in drei Sälen zusammengedrängt, in Vitrinen zwischen grünen Lorbeerbäumen, sind alle diese Prachtstücke aufgestellt, und um es von vornherein zu sagen – es sind wahre Kabinettstücke darunter.

Wie an anderer Stelle in dem vorliegenden Hefte ersichtlich, hat die Prämiierung eine große Anzahl von In- und Ausländern bedacht. Daß es auch einige Unzufriedene dabei gibt, weicht ja kaum von der Regel ab, das ist immer so; diesmal aber haben die Unzufriedenen offenbar Unrecht, denn es liegt kein Grund für sie vor zu klagen, daß man – außerhalb des geplanten ersten Preises – nachträglich noch für einige ganz hervorragend schöne Arbeiten eine Sonderklasse geschaffen hat. Bis auf einen Fall kann man den so außergewöhnlich Bevorzugten die öffentliche Anerkennung seitens der Jury gönnen, und dieser eine Fall sollte eigentlich keinen der Wissenden stören; auch dem Lokalpatriotismus muß dann und wann ein Opfer gebracht werden. Die Fachleute sehen ja doch mit ihren eigenen Augen, also mag in einem Falle auch die Jury einmal eins oder das andere zudrücken. Jedenfalls ist ihr Berichterstatter froh, daß er der Jury nicht angehört hat – Gott! was wäre man über ihn hergefallen.

Vor 25 Jahren gab man zu jedem einzelnen Bande einen ganz genauen Bericht, eine Art Begründung des Urteils, und in der Einleitung stand: »Der Buchkörper hätte im allgemeinen besser sein dürfen, insbesondere die Verbindung zwischen Buchblock und Deckeln«. Was damals gesagt, ist zum großen Teile noch heute gültig. Wie verhältnismäßig viele Bände sind ausgestellt, die bei sonst guter Behandlung und Dekorierung doch in bezug auf diese Punkte sehr auf Nachsicht rechnen müssen. Den besten Buchkörper – abgesehen von dem leidigen festen Rücken – finden wir unter der Gruppe der Engländer. Diese tadellose Behandlung des Leders an den Kapitalen, den Ecken und den Einschlägen. Dies hat allerdings nur Geltung für die eigentlichen Buchbindereien; die Guild of Women steht doch recht sehr unter Mittel, überhaupt ist bis auf Fräulein Lühr die Frauenarbeit zu kaum nennenswertem Erfolge gekommen – d. h. vom Standpunkte der Buchbinder aus; die Jury hat ja teilweise anders entschieden. Warum soll man Damen gegenüber nicht gelegentlich einmal galant sein?

Am meisten scheinen sich die Damen auf die Vorsatzpapiere versteift zu haben, und dabei wieder am meisten aufs Zeichnen oder Malen von Mustern. Wenn die Muster, die fortwährend produziert werden, alle an den Mann kommen sollen, müßte sich die Zahl der Buchbinder verzehnfachen; fast scheint es, als gäbe es Leute, die der Meinung sind, die Bücher hätten nur aus Vorsatzpapieren zu bestehen.

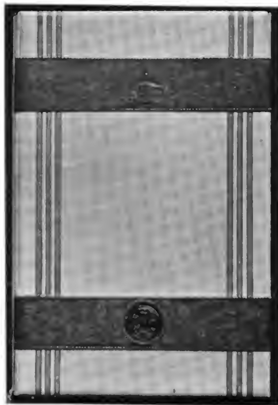
Da sich sämtliche Vitrinen und Ausstellungsschränke vor uns öffneten, hatten wir Gelegenheit, auch die Vorsätze und die ganze innere Mache zu sehen. Mancher Genuß, der vielen vielleicht versagt war, ist uns dadurch zuteil geworden.

Wir beginnen unseren Rundgang nicht nach dem ausgegebenen Katalog, sondern nach der Gruppierung, so wie wir sie angetroffen haben. Frau Lilli Behrens stellt eine Menge von Vorsatzpapieren aus; die Kleisterpapiere erfreuen sich ja immer noch einer gewissen Beliebtheit, und die Kunstbuchbinder kommen ohne sie ja nicht aus – deshalb machen sie sie auch meistens selber, denn die Behrensschen Papiere stellen sich so teuer wie Maroquinleder. Wir sehen neben vielen bereits bekannten Mustern vieles neue, und das neue ist gut und originell. Was wir besonders an Frau Lilli Behrens loben, ist die Farbengebung und das feine Farbengefühl.

Ob man die Art der abgepaßten Muster, die aus einiger Entfernung wie Kränze mit Bändern wirken, als ästhetisch berechtigt ansehen soll? Kaum. Soll schon ein bildlicher Eindruck erzielt werden, so darf man getrost zum Malpinsel greifen, nicht aber in einer unzureichenden Technik derart Minderwertiges schaffen.

Eine offenbare Kunstirrung aber ist es, wenn man eine Mappe ganz in Leder herstellt, eine Füllung herausnimmt und durch Papier ersetzt. So etwas darf die Frau eines Kunstgewerbeschuldirektors nicht denken, geschweige denn machen; solche Dilettantenkünste sehen den sonstigen Gepflogenheiten der feinfühlenden Dame wenig ähnlich.

Ochmann bringt ebenfalls Neues, und was er bringt, ist für einen umfassenderen Absatz berechnet und zugeschnitten; das eigentliche Kleisterpapier tritt bei seinen Neuerungen zurück, dagegen hantiert er mit eingesprengten Tropfen – teils Wasser, teils Spiritus, je nach der beabsichtigten Wirkung; in Rieselmarmor hat er sehr schöne Sachen herausgebracht. Auch bei ihm ist die Farbengebung und Zusammenstellung ausnahmslos sehr geschickt.



Silberhochzeitsmappe von Paul Baczynski, Straßburg.

Bei der Gruppe der Vorsatzpapiere – diese und ähnliches sind in einem Raume vereinigt – befinden sich auch viele handgemalte, für Massenherstellung in Steindruck berechnete Muster, und besonders die Damen haben sich stark engagiert. Fräulein v. Stülpnagel hat eine ganze Reihe von Entwürfen, auch für Bucheinbände gebracht; sie alle sind oft recht brauchbar, von den ausgeführten Sachen nur die eine Mappe mit Maschinenstickerei, die allerdings nicht glücklich und exakt aufgemacht ist; eine schablonierte Mappe ist in Form, Ausführung und Farbe abstoßend. Von Grimm in Krefeld und Busch-du-Fallois sind ebenfalls Papiere ausgestellt – wir hatten doch etwas mehr erwartet: lauter abgebrauchte Alltäglichkeiten; im übrigen haben wir im Kataloge beide vermißt. Auf einem Seitentische lagen Musterbücher mit Kohledruck-, Hand- und Leinenpapieren. Frau Elisabeth Schellbach-Zernsdorf ist mit einer Anzahl recht mäßiger Entwürfe für Einbände vertreten, auch Frau Margot Vietze-Nieder-Röversdorf konnte sich zu nichts Höherem aufschwingen, dagegen ist Eugen Lindenberg-Berlin auf dem Wege zu Gutem, aber es ist noch dünn gesät und man muß es heraussuchen. Elberfeld hat 28 Muster ausgestellt, hervorragend schöne marmorierte Blätter darunter – die Wiener Werkstätten haben den schönen Ausdruck »Tunkmuster« geprägt –. Was aber von Kleistermarmor und schablonierten Sachen da ist, ist entweder langweilig oder grausam roh. Saenger in Hamburg hat wunderbare Neuheiten von Japanpapieren gebracht. Silberpapiere, auf die ganz dünne, bissusartige, feine Gewebe geklebt sind, bei denen vorher nach einem bestimmten System teilweise das Gewebe gelockert worden ist.

Bosch in Ravensburg stellt zwei Mappen aus, Vorlagen für Buchbinder. Jedenfalls hat der Herr das ungemein löbliche Bestreben, nur gute Vorbilder zu bringen; leider ist das schon lange her: die Sachen sind ums Jahr 1890 entstanden, und wenn der Herr, der Gewerbeschullehrer und Zeichner ist, sich die Schätze eines Grolier als hervorragende Vorbilder ausersehen hat, so ist er seinerzeit durchaus auf dem rechten Wege gewesen. Aber seitdem hat das Streben nach Neuerem, Besserem eingesetzt; der befähigte, und von bestem Wollen beseelte Schul-

mann jedoch ist stehen geblieben und sieht heute verwundert um sich alles anders, als er es sich gedacht. Wollte der Herr, mit seinem anerkennenswerten guten Willen, sich in die Moderne vertiefen, gewiß würden wir von ihm so manches sehen, was dem jungen Nachwuchse förderlich sein könnte. – Unbeachtet und ungewürdigt liegen die beiden Mappen auf den Tischen, keiner sieht, mit welcher Liebe daran gearbeitet ist.

Die Aktiengesellschaft für Buntpapier- und Leimfabrikation in Aschaffenburg hat ebenda ein Musterbuch liegen, nichts Neues, vieles Alte und kaum künstlerisch zu nennen; das einzig Nennenswerte dabei, daß die Jury ihnen ein Diplom zugeteilt hat; wir hätten doch verschiedene andere Leistungen würdiger dafür befunden.

Auch noch einige Vitrinen mit Einbänden sind hier untergebracht. Feigler-Karlsruhe stellt im wesentlichen ältere Sachen aus, nach Entwürfen von Direktor H. Götz. Bis auf nebensächliche Beigaben und aufgelegte, nicht immer sauber behandelte Reliefarbeiten ist alles Pressendruck, dazwischen viel Handmalerei; für damalige Zeit recht nett. – Zichlarz-Wien hat viel Gutes im Ornament, das immer noch an Renaissance anklingt; auch die Beiztechnik ist glücklich gelöst, doch neigt er zum Süßlichen und Weichlichen, das Wuchtige, Massige fehlt ihm, und manches ist noch ungeklärt. Den Buchkörper hätten wir gern besser gesehen. Fischer in Prag hat ebenfalls einige hübsche Sachen, ist aber in bezug auf Stil noch rückständig und kommt aus der Dilettanten-Renaissance nicht heraus, besonders wenn er Lederschnitt macht; ein Ganzlederband in gelblichem Kalbleder, geschnitten und bemalt mit »Wickenmotiv«, ist sehr wirksam, auch modern gedacht.

Die Wiener Werkstätten haben sehr umfassend ausgestellt, in Vitrinen, die nach ihrer eigenen Angabe gemacht sind. Die Jury hat dieser Gruppe ein Diplom gegeben. Es kann ohne weiteres zugegeben werden, daß einzelne Kabinettstückchen darunter sind, wie der schwarze Maroquinband mit grüner Lederauflage und oxydiertem Silberdruck (Leonardo da Vinci), oder der graue Kalblederband: Also sprach Zarathustra. Aber im allgemeinen ist die Buchtechnik doch über mittelmäßig nicht hinausgekommen. Die Farbe ist oft roh, unfein, was sich besonders an den »Tunkmarmorpapieren« äußert. Die Vorsätze sind oft weißer Schirting, zum Teil mit Bronze behandelt. Was die Wiener dabei gedacht, können wir nicht nachdenken, denn gerade diese Art wirkt schäbig bei sonst brauchbaren Bänden. Ein Vorsatz in dem Schweinslederbande mit Blinddruck (Hartleben, Logaubüchlein) ist erschrecklich anzusehen. Die Herren haben beliebt, auch Pappbände auszustellen; sie sind unordentlich und kindlich. Wie man so etwas zur Ausstellung zuließ und dicht dabei

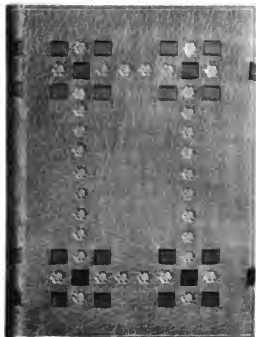


Paul Kersten: helllila Ecrasé, Blüten violett.

noch das Schildchen unterbrachte »Diplom«, erscheint auf jeden Fall schwer verständlich.

Die Wiener haben sich auch eine neue, besondere Schrift geleistet; man sollte sie nennen: Ein Dokument deutscher Quadratkunst. Jeder Buchstabe, auch etliche Füllfiguren zum Zwischensetzen sind in gleich großen Quadraten untergebracht, auch die einzelnen Künstler zeichnen ihr Monogramm so. Lesen kann man's bestimmt nicht, raten nur schwer. Was sagte Gottfried Semper doch: Hauptzweck des Ornamentes ist Anpassung an die Gebrauchsfähigkeit! Eine Schrift soll man doch lesen können; wir haben eine geraume Zeit gebraucht, ehe wir Buchstaben, Worte und Sinn aus der Reklamekarte der Firma W. W. herausgefunden hatten. Wenn je ein Beispiel des Verknöcherns in der Schab-

lone geschaffen wurde, hier ist's geschehen. Wenn wir darauf verzichten, in müßigen Stunden den Sinn oder die Bedeutung der einzelnen Buchstaben herauszuklügeln, dann kann man sich mit den aneinander gedruckten Quadraten als brauchbare Fleckenwirkung, als Form, zur Not abfinden. Die Wiener arbeiten überhaupt in zu weitgehender Manier mit der Fleckenwirkung, mit der »Tupfmanier«, und zeigen uns neben vielem Guten die Ausartungen einer Nichts-als-Form-Kunst von der extremsten Kante der Sezession. Dazwischen findet sich ja so manches,



Grau Ecrasé, mit grünem und rotem Band durchzogen.

was man verstehen kann, so das große, Orange in Weiß eingelegte Mäandermotiv; es ist nicht gerade unser Schwarm, aber wie gesagt: de gustibus non est disputandum. Eigenartige und schöne Arbeiten sind dennoch darunter, so der Band in braun Saffian mit Handvergoldung (Emerson, Gesellschaft und Einsamkeit), ein Ganzlederband in rot Maroquin (Wieland, Kleine Verserzählungen), und der weiße Lederband (Salome). Von eigenem Reiz ist der durchflochtene Band aus Seidenbändchen in stumpfen Tönen, der wie abschattiert wirkt. Mit oxydierten Silberdrucken sind sehr gute Wirkungen erzielt. –

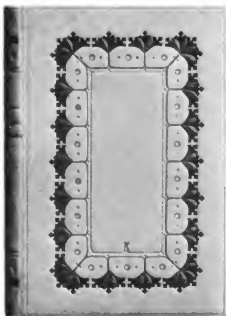
Abseits auf einem Tischchen liegen einige Kalenderexemplare – nicht gebunden, nur broschiert. Sie sind auffallend, aber auch nur dies und wenig künstlerisch, dagegen mit einem Aufdruck versehen, nach dem nur 100 Exemplare gedruckt und nummeriert sind.

Einen sonderbaren Schnitt hat auch der Band in ehemals weißem Grosgrain-Saffian mit Handvergoldung (Sämtliche Gedichte Michel Angelos). Man hat die Bogen in der Mitte aufgeschlagen, in dieser Lage auf jeder Seite besonders gerade gestoßen, beschnitten, Goldschnitt daran gemacht, dann aber wieder zusammengelegt, geheftet, oben beschnitten und mit einem brutal ziselierten Goldschnitte versehen. So sieht das Buch unbeschnitten aus mit ungleich breit beschnittenen Rändern. Und der Zweck?? Besonders schön ist's nicht; geistreich auch nicht.

Die Marmoriermuster sind im wesentlichen Zufälligkeitserfolge, denen ein praktischer Wert nicht beizumessen ist. Dabei sind die ungemischten Farben Orientblau, Seidengrün, Karmoisinlack, Saflor so grell nebeneinander gesetzt, daß sie verstimmen. Die Kenntnis der technischen Behandlung von Farben und Grund fehlt. Dagegen sind die Vorsatzpapiere Wiener Sezession sehr gut. Alles in allem: die Wiener bringen viel Gutes, auch Neues, aber es fordert vieles zum Widerspruche heraus.

In dem Saale sehen wir gleichzeitig zwei Bände, welche vom Museum gelegentlich der Pariser Weltausstellung angekauft sind, der eine von Canape, Paris, der andere von der Oxford Press ausgeführt; wer nach Frankfurt kommt, soll sie ansehen und die tadellose Arbeit bewundern.

Georg Hulbe hat eine große Kollektion zur Ausstellung gebracht; er hat die ganze Technik des Lederschnittes in breite Schichten gebracht, ist mit ihr groß geworden, er hat auch mit ihr den Höhepunkt überschritten, denn in der Hauptsache – außer für monumentale Sachen – ist es mit dem Lederschnitt vorbei und nur für Adressen und albumartige Bände findet er noch Verwendung. Das ist wohl auch gut; es war wirklich zu viel geworden, was an Ofen- und Windschirmen, Papierkörben, Schalen, Körbchen und anderem Tand in Leder ausgeführt auf dem Markte erschien. Hulbes Kraft liegt in der Beherrschung der älteren Stilarten: Renaissance, Gotik und vor allem das Nordische und Keltische, das so recht für den Lederschnitt wie geschaffen



Paul Kersten: hellgrau Saffian mit Blinddruck, mit violett und hellgrünen Lederauflagen.

ist, liegt ihm vorzüglich, während er sich mit der Moderne weniger gut abfindet. Er neigt zum Prunkvollen, oft Überreichen, oft veranlaßt durch die Bemalung.

Auch einige Handvergoldungen sind von Hulbe eingesandt; die schönsten davon mit einem liebevoll modelliertem Kopfe des Prof. Brinkmann, an dem nebenbei auch noch die Schrift von einer virtuosen Technik zeugt.

Wie Hulbe seine Beschläge zeichnet, ausführt und tönt ist vorbildlich immer vorzüglich in den Charakter des Ganzen hineingestimmt. Auch die Tönungen und Färbungen des Leders, vornehmlich da, wo sie einen altertümlichen Charakter haben, sind vorzüglich getroffen.

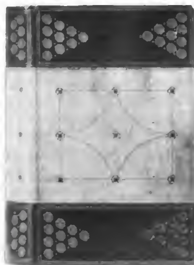
Über den Hulbeschen Vitrinen ist Wagner, Berlin, mit einer Kollektion japanischer Papiere für Vorsatz und Überzug untergebracht. Leider wird dieses edle Material immer noch zu wenig von den Fachleuten verarbeitet.

Die Arbeiten von Fräulein Maria Lühr vom Letteverein in Berlin sind nicht alle gleich; während einzelne sehr schön, auch gut in der Technik, sind andere wieder so gründlich vorbeigelungen, daß man glaubt, eine andere weniger geschickte Hand habe hier gewaltet. Keinesfalls sollte Frl. Lühr sich mit Lederschnitt befassen, dafür fehlt ihr das notwendige Geschick, eine Eigentümlichkeit, die sie mit den meisten Damen teilt. Daß die Dame übrigens einzelne Techniken vorzüglich beherrscht, zeigt sie an vielen Einzelheiten, Falz, handumstochenes Kapital, Ledereinschlag usw. Sie arbeitet ihre Bände teils mit festem englischen, teils mit hohlem Rücken.

Sie ahmt auch die Manier nach, nach dem Anpappen das erste Blatt herauszuschneiden, ein Wiederaufnahmeverfahren der Mönchstechnik; ob es gerade notwendig oder nützlich, darüber kann man sehr zweierlei Meinung sein. — Jedenfalls ist es englisch, und das genügt für viele Leute, um es nachzuahmen, ohne über den Grund besondere Betrachtungen anzustellen.

Drei Bände von Woyack aus dem Besitze von Direktor Sobernheim sind technisch noch mangelhaft.

Eine große Kollektion — 42 Nummern — ist von Paul Kersten ausgestellt. Wir hätten einige alte Bekannte, darunter den einen violetten Band mit einer Ornamentation, die bereits passée ist, gern entbehrt, ebenso wie die Pappbände mit selbstgefertigten Überzugpapieren; so etwas paßt in den Rahmen einer sehr vornehmen Ausstellung nicht mehr hinein und die übrigen Sachen hätten viel wirkungsvoller ausgesehen. Da wir eine ganze Reihe von Einbänden Paul Kerstens heute schon in Abbildung vorführen, können wir von einer Einzelbesprechung an dieser Stelle absehen und verweisen auf die Abbildungen selbst. Kersten hat seinen Bänden Zettel mit dem Jahre der Ausführung beigegeben; es ist dies eine sehr



Paul Kersten: Pergament mit Ecrasé-Besatzteilen.

zweckmäßige Einrichtung, da man die Änderungen im Laufe der Zeit an Hand dieser Notiz verfolgen kann. Es ist auch insofern interessant, als man sieht, welchen Einfluß das Zusammenarbeiten mit Sütterlin auf Kersten ausgeübt, und was er in Berlin zugelernt hat. Die Technik bleibt sich nicht überall gleich. Die ornamentale Umrahmung zu »Les Baisers« ist recht schief geraten; auch die Farbenstellung ist manchmal etwas häßlich, manchmal nicht sehr fein.

Pfannstiel, Weimar, einige Jahre nach Hendrik Schulzes Weggang bei Hulbe an dessen Stelle, ist ein feinsinniger Künstler und Techniker. Die Arbeiten, die nicht nach Zeichnung von van de Velde gemacht, sind seine besten. Er bevorzugt das Monumentale, das Wuchtige, Massige. Im Marmorieren und Beizen ist er Künstler. Die vorzüglichste Leistung ist eine große Mappe zu Moritz von Schwinds 7 Raben. Außen auf gekrispeltem Leder, das in einem leicht ins Olivgrün spielenden Grau gefärbt wurde, ist in der Mitte das Wappen von Sachsen-Weimar, innen ein Vorsatz in Handmanier aufgesprengt und mit den 7 Raben in künstlerisch tadelloser Malerei in drei Tönen ausgeführt.

Die Arbeiten von Ernst Knothe-Görlitz sind unseren Lesern z. T. bekannt; sowohl seine bei der Konkurrenz des »Archiv« prämiierte Arbeit, wie auch andere von der Görlitzer Ausstellung sind ausgestellt.

Welter bringt die Sachen, die wir 1902 in Düsseldorf gesehen haben; auffallend ist, daß



Paul Kersten: violett Ecrasé, Blumen gelb, Blätter grün mit Blinddruck, Schrift und Linien Gold.



Paul Kersten: blaugrau Ecrasé.

der Band Wöfflin, Klassische Kunst nach Entwurf von Berlepsch-Valendas immer noch auf der Bildfläche erscheint, denn das große Feld im oberen Teile, das $\frac{1}{3}$ der ganzen Buchfläche einnimmt, ist doch von gar zu wenig künstlerischer Wirkung. Ehemals war diese Auflage weißer Saffian, der Katalog schreibt es sei grau, und er hat recht: Der Band ist ausstellungsmüde.

Willy Peiler bringt ebenfalls alte Bekannte und doch hätten wir von diesem jungen, hochbefähigten Techniker gern etwas Neues gesehen. Es scheint überhaupt, als sei die mit einigem Tamtam in Szene gesetzte Vorliebe für künstlerische Buchausstattung in Krefeld in eine rückläufige Bewegung gekommen. Nachdem einige der Maßgebenden und Tonangeber sich jeder je ein Exemplar eines künstlerischen Einbandes geleistet und damit der Moderichtung genügt hat, ist man zur Tagesordnung übergegangen; wahrscheinlich sind jetzt die 7. Husaren an der Reihe, in Mode zu kommen.

Mit den Vorsätzen von Cissarz-Darmstadt, die dicht über Peilers Arbeiten untergebracht, sind wir nur zum Teil einverstanden. Der Künstler hat schon sehr viel Besseres geliefert.

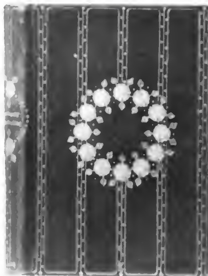
Von Schlemmer-Offenbach ist nur ein Band zur Ausstellung gekommen, eine Bibel nach Zeichnung von E. Falck. Schlemmer müßte wo anders sitzen als in Offenbach, wo

jede künstlerische Anregung fehlt; als Techniker wäre er zu brauchen, wenn seine ganze Umgebung nicht auf ein Verknöchern hinarbeitete.

F. Svoboda ist ein Teufelskerl mit seinen Neuerungen in Beizmarmorpapieren und wird seinen Landsleuten in Prag noch manche Nuß zu knacken geben; er streitet um den Rang mit Hans Niebler, der seine Sachen einfach auf grauem Karton aufmontiert hat, während Svoboda seine Papiere auf einem raffiniert marmorierten Untergrunde untergebracht hat. Niebler hat von jeher ein besonderes Geschick, auch die nötige Anlage zum Tüfteln gehabt und schon auf der Düsseldorfer Fachschule Hervorragendes in den verschiedenen Handmarmorpapieren geleistet.

Reicholt-München hat einzelne und für einzelne Gelegenheiten hergestellte Sachen gebracht.

W. Rauch-Hamburg bringt als Bestes ein Gästebuch in grün Kapsaffian nach Entwurf von Prof. Behrens; unsere Leser kennen es bereits aus einer früheren Abbildung. Den Band Mühlbrecht, Reiseliebhaberei hätten wir an dieser Stelle lieber nicht gesehen. Die Behandlung des Leders und der Fälze eignen ihn nicht für Ausstellungszwecke. Rauch hat nur 4 Bände ausgelegt.



Paul Kersten: karmoisinrote Rosen auf grün Ecrasé.

Paul Gerlach-Kassel hat viel neue Ideen und denkt vieles Gute und Neue, nur in der Technik müßte er noch fortgeschrittener sein. Die Vorsätze mit Biedermaier-Landschaft – auf dem Marmorierbecken hergestellt – sind ganz eigenartig, dann auch in der Färbung nicht vornehm genug. Jedenfalls wäre hier bei Fleiß und stetem Vorwärtsschreiten ein guter Erfolg zu erwarten.

Breidenbach, ebenfalls Kassel, der Nachfolger von Bitzmann hat in seiner Unterrichtszeit in der Fachschule viel gelernt; alle seine Entwürfe sind künstlerisch empfunden, auch die Handvergoldungen sind brauchbar, doch hätten wir auch hier dem Buche etwas mehr Technik gewünscht. Die Vorsätze sind durchweg nicht künstlerisch, lauter alltägliche Kaufware, die mit dem entschieden vornehmen Äußeren aller Bände nicht in Einklang zu bringen ist.

Lindequist-Offenbach legt Arbeiten – angeblich in einer neuen Bautechnik aus. Wenn wir bildlich-figürliche Beizmalereien auf nicht gut behandeltem weißen Kalbleder gelten lassen wollen, so dürfen wir dem Aussteller das Zeugnis einer nicht alltäglichen Geschicklichkeit kaum absprechen. Nachdem wir aber ein schreckliches handgefertigtes Vorsatz sahen, eilten wir zum nächsten Schranke. Marmorieren auf Leder kann Lindequist sehr gut. Niederhöfer in Frankfurt wird es hoffentlich nicht übel nehmen, wenn wir über das Bilderbüchlein den Mantel christlicher Liebe decken.

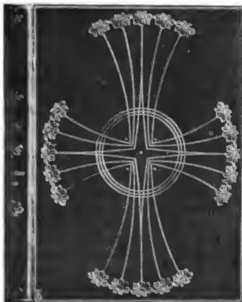
Miß Swainson in Frankfurt a. M. hat in besonderer Vitrine einen Ganzlederband – weißes Glacéleder mit geschnittenem und geätztem Silberbeschlage, auf dem noch Amethyste angebracht waren. Selten haben wir eine so fein-künstlerische Wirkung gesehen – aber das war eben nicht die Buchbinderarbeit, die wirkt, denn diese tritt völlig zurück.

Hessemer-Frankfurt a. M. stellt nur drei Bände aus; er druckt sehr sauber und schön und sein Schweinslederband mit Gold- und Blinddruck ist ein vollendetes Stück Arbeit.

Ludwig leidet an demselben Fehler wie Kersten: er hat viel zu viel gebracht und deshalb nicht peinlichste Auslese gehalten. Ganz vorzügliche Arbeiten sind darunter. Ein blauer Maroquinband mit Rosenmotiv, der Band Richepin mit den Dèrome-Ecken, die L'art Francais mit modernen Blattmotiven, die Reflexion von Rochefoucauld mit Sonne und Wolkenstreifen, der Band mit den ausgelegten Rosenblüten (Les maitres d'autrefois), Wagners Briefe an Mathilde Wesendonk, der Teuerdank mit den radial angeordneten Linien sind ganz hervorragende Arbeiten, die allein völlig genügt hätten, um ihm volle Anerkennung für seine Arbeiten zu schaffen. Wiederholt haben wir

seine Arbeiten mit denen Osterriets verglichen: sie sind unstreitig viel vollwertiger als die im wesentlichen doch veralteten und überlebten Arbeiten der Osterrietschen Offizin. Auch der Buchkörper ist bei Ludwig um sehr vieles liebevoller behandelt. Wollte man mit aller Gewalt dem Frankfurter Lokalpatriotismus ein Opfer bringen, so hätte man doch Ludwig und Kersten noch voran stellen sollen; ein besseres Buch können beide machen, im Handvergolden sind sie wahrhaftig auf mindestens gleicher Höhe, denn der alte Baum ist ja längst tot.

Bei Osterriet sind die älteren Arbeiten die besten; sie werden wohl noch aus der Ära Oettinger herrühren. Daß man einen blauen Saffianband – genau denselben sahen wir bei Karch – mit der bekannten Fünflinienbandrolle herausstellt, auf der man halbfingerbreit den Vordruck überstehen sieht, hat uns sehr gewundert; mit so etwas erwirbt man doch wohl keine Ehrendiplome.


Paul Kersten: grüner Ecraféband.

Daß wir daneben die älteren Arbeiten des verstorbenen alten Baum, der in seinem langen Leben nirgends Ruhe fand, außer beim Handvergolden, doch noch einmal zum Teil vereinigt sahen, war uns ein großer Genuß. Viele leben nicht mehr, die's so gut können.

Die Arbeiten von Herm. Karch – im übrigen sehen sie nach Baumscher Schule aus – schätzen wir sehr hoch ein; mit einer lobenden Erwähnung ist er doch sehr dürftig abgespeist worden.

Die Prager haben sich mächtig herausgemacht, wenn auch die Moderne noch in der Minderheit ist. Spott zeigt eine vollendete Handvergoldetechnik, aber das Moderne ist auch ihm nicht mundgerecht; den größten Teil seiner Arbeiten haben wir schon abgebildet. Ein Lederband in grau Ecrafé mit modernem Bandwerk und ein blauer Ecraféband (Kytiel) sind ja sehr schön, aber von seinen Renaissance-Imitationen werden sie doch überragt.

Das technologische Museum in Prag mit seinen Meisterkursarbeiten – im Kataloge konnten wir es nicht verzeichnet finden – hat einige sehr gute Sachen von Kloubek, Malik, Slóc, Smola, alle modern und zum Teil sehr gut. Herr Leopold Weigner ist eben dort der gute Geist, der wirklich will, was er kann, und er kann in bezug auf das böhmische Buchgewerbe vieles; hat er doch den Mut, seinen »Knihar«, das böhmische Fachorgan der Buchbinder, heute schon mit den neuesten modernen Abbildungen auszustatten. Von ihm fließt natürlich vieles auf den mehr oder weniger jugendlichen Nachwuchs über.

Carl Köster-M.-Gladbach – er ist gar nicht einmal Buchbinder – wirkt durch seine Schriftzeichnungen; was bei ihm von Buchbindertechnik gut, hat er der Werkstatt von Carl Schulze in Düsseldorf zu danken.

Emma Volck zeigt, daß es wirklich Leute gibt, die auch auf dem Buche eine so saubere Battik herzustellen imstande sind, daß sie anderen als Muster vorgelegt werden könnten.

Zwischendurch finden wir noch die abgepaßten Vorsatzpapiere von Kongstad-Feldenburg – durchaus mustergültig.

Ehe wir zu den Ausländern übergehen, noch zwei Deutsche, W. Collin und Carl Schultze. Über beide ist eigentlich kein Wort zu verlieren, ihre künstlerischen Arbeiten sind bekannt genug; einige der Collinschen Bände kennen unsere Leser, der nach den Behrensschen Motiven muß jetzt einmal durch einen anderen abgelöst werden, man sieht die Motive jetzt zu oft. Die vier Halbpergamentbände mit den marmorierten Überzügen und der zarten Goldeinstreuung haben unseren vollen Beifall. Die Beiz- und Marmoriertechnik beherrscht Collin sehr glücklich; sie ist immer wieder schön. Allerliebst ist der Schweinslederband mit Blind- und Golddruck neben patinierten Beschlägen, für eine Chronik

die geeignetste Ausführung. Collin war Preisrichter.

Auch Schultze hat Arbeiten, an denen wir bereits im Jahre 1902 unsere Freude hatten, zum Teil noch von dem zurückgetretenen Hendrik Schulze ausgeführt. Neu ist ein Battikband – auch hier ist der Beweis geliefert, daß Battik sauber gemacht werden kann. Den Band »Stratz, Rassenschönheit des Weibes« besprachen wir bereits gelegentlich der Monatsausstellung im November vorigen Jahres in Düsseldorf. Neu ist ferner ein Schweinslederband mit getriebenen Eckbeschlägen in Messing nach Entwurf von Ehmke. Der Entwerfende hat ein Mittelstück gezeichnet, das eigentlich wenig für Buchverzierung geeignet ist, denn es wirkt wie eine Metallfiligranarbeit von etwas grobem Gefüge. Auch die Blinddrucke mit den sehr vielen kleinen gleichartigen Stempelchen, sind nicht sehr glücklich gewählt, da bei dem in dieser Gruppierung sehr schwierigen weißen Schweinsleder selbst die geringste Wärmedifferenz bei den Stempeldrucken sichtbar wird. In der Farbe aber wirkt das gelblich angetönte Leder neben den blanken Messingbeschlägen sehr gut. Im übrigen gefallen uns die Schultzeschen Arbeiten mit Handvergoldung und Intarsia stets am besten, denn sie entsprechen seiner persönlichen Eigenart viel mehr.

Die Elberfelder Schule hat eine ganze Vitrine voll; Herr Direktor Schulze hat es sich schriftlich verbeten, die Sachen von innen zu betrachten und zu öffnen; wir machen es wie die Jury – wir gehen zur Tagesordnung über.

(Schluß folgt.)



LITERATUR.

Paul Kersten, Moderne Entwürfe. Band 2. Verlag von Wilhelm Knapp, Halle a. S. – Der zweite Band der Kerstenschen modernen Entwürfe von dem Berliner Buchkünstler ist jetzt erschienen, in der gleich vornehmen Ausstattung zum billigen Preise von 1 Mark für jede Lieferung. In dem vorliegenden Werke ist mit Ausnahme der nicht in den Rahmen passenden Tafel 3 jedes einzelne Blatt ein wirklich vorbildliches Stück und als Vorlagenwerk für alle Schulen und Werkstätten, in denen gezeichnet wird, eine schöne Sammlung von Originalen, die sich unter den Händen des denkenden Kunstbuchbinders in bester Weise nutzbringend erweisen wird. Aber auch die Gravieranstalten können ihren Nutzen daraus ziehen, denn vieles ist auch so einzurichten, daß sich »Sätze« danach einrichten lassen, und das ist ja heute immer noch die Notwendigkeit für die Gravieranstalten, wenn sie ihre Erzeugnisse verkaufen wollen.

Unser Wunsch für die nächsten Hefte gipfelt aber darin: Sollen dann schon Kalikobände geschmückt werden, dann auch eine entsprechende Verzierungsweise, die »Preßtechnisch« geplant und vorgeführt ist, und dazu gehört die Mitbenutzung des vereinfachten Farbdruckes, der nicht bunt und anspruchsvoll wirkt.

* * *

Der erste Band des Kleinen Brockhaus liegt jetzt abgeschlossen vor. Er trägt ein ganz modernes, buntes Gewand und ist noch volkstümlicher geworden, als er bisher schon war, ein echter Wissensanwalt für tägliche Nöte. Es ist zu bewundern, wie es die Firma Brockhaus fertig gebracht hat, in einem Bande von 1000 Seiten so viel Wissensstoff und Anschauungsmaterial unterzubringen. Und dabei zeigt der Kleine Brockhaus keine Abhängigkeit von seinem großen Bruder, der 17 Bände umfaßt. Er ist in Wort und Bild eine selbständige Schöpfung. Die Artikel der großen Konversations-Lexika erfüllen einen anderen Zweck, sie wollen studiert werden; die in den 2 Bänden des Kleinen Brockhaus sind zu plötzlicher Orientierung bestimmt, sie sind so kurz als möglich. In dem vorliegenden 1. Bande konnten gegen 40000 Stichwörter untergebracht werden, neben Tausenden von Abbildungen und Karten und Extrabeilagen.

Der »Kleine Brockhaus« wird daher weitgehende Verbreitung finden im Kontor des Kaufmanns oder Industriellen, im Bureau des Beamten, auf de n Schreibtische des Gelehrten, im Geschäft jedes Gewerbetreibenden, im Heim jedes intelligenten Arbeiters. Und da der Preis von 12 Mark für den stattlichen, reich mit Abbildungen und Karten ausgestatteten Band billig ist, wird niemand vor der Anschaffung dieses Universalwerkes zurückzuschrecken brauchen.

Wir wünschen dem Werke, das bedeutende Herstellungskosten verursacht haben muß, die weiteste Verbreitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. – Verlag von Wilh. Knapp in Halle a. S.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

VI. JAHRGANG HEFT III JUNI 1906

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ZUGLEICH FORTSETZ. DER ILLUSTR. ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI UND CARTONNAGENFABRIKATION

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMASSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHAFTS-BÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN UND GELEITET VON

PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON

ANDERSEN, Kunstbuchbinder, Rom. PAUL BACZYNSKI, Handvergolder, Straßburg. HANS BAUER, Fachschullehrer, Gera. CARL BÖTTGER, Handvergolder der Reichsdruckerei, Berlin. LUDOVIC BRADAC Handvergolder, Düsseldorf. W. COLLIN, Königl. Hofbuchbinder, Berlin. HANS DANNHORN, Lehrer an der Akademie für graph. Künste, Leipzig. Dr. OTTO VON FALCKE, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Köln. FLYGE, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. JULIUS FRANKE, K. u. K. Hofbuchbinder, Wien. GERH. GRABERT, Buchbindermeister, Berlin. HERM. GRAF, Hofbuchbinder, Altenburg. AD. HILDEBRANDT, Professor, Berlin. JEBSEN, Kunstbuchbinder, Hamburg. PAUL KERSTEN, Lehrer der Kunstklasse der Berliner Buchbinder-Fachschule. ANKER KYSTER, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. OSKAR LOEWENSTEIN, Dresden-Blasewitz. Dr. LOUBIER, Direktorialassistent, Berlin. E. LUDWIG, Kunstbuchbinder, Frankfurt a. M. P. LUTHMER, Professor, Direktor der Kunstgewerbeschule, Frankfurt a. M. Dr. MASNER, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Breslau. Dr. MORITZ, Bibliothekar der Bibliothèque Khediviale. HERM. MUTHESIUS, Geheimer Regierungs- und Gewerberat, Berlin. WILLY PEILER jr. Handvergolder, Crefeld. WILHELM RAUCH, Kunstbuchbinder, Hamburg. H. M. REPSUM, Kunstbuchbinder, Christiania. OTTO SCHICK jr., Kunstgewerbler, Karlsruhe i. B. EWALD SCHMITSDORF, Handvergolder, Cairo. CARL SCHULTZE, Kunstbuchbinder, Düsseldorf. HENDRIK SCHULZE, Ledertechniker, Düsseldorf. SELIGER, Professor, Direktor der Akademie für graph. Künste, Leipzig. ALB. SICHLER, Bern. OCTAVE UZANNE, Paris. FRANZ VOGT, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. LEOPOLD WEIGNER, Gewerbeinspektor am technolog. Museum, Prag. RENÉ WIENER, Kunstbuchbinder, Nancy. OTTO ZAHN, techn. Direktor, Memphis. FRANZ ZICHLARZ, Kunstbuchbinder, Wien. FEDOR v. ZOBELTITZ, Berlin. ZUCKER & Co., Leder- und Papierwarenfabrik, Erlangen

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, OSTSTRASSE, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

PREIS PRO HEFT IM ABONNEMENT 75 Pf. EINZELNE HEFTE 1 Mk.

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE a. S.

Hartblei-Schriften für Buchbinder zur Handvergoldung

empfehlen

A. Kahle Söhne, Schriftgießerei, Weimar.

Gegründet 1832. (Bch. 183)

Musterbuch gratis und franko. • Wiederverkäufern Rabatt.

Gründlichen Unterricht erhalten Sie in der

Geraer Fachschule für Buchbinder

von Hans Bauer, Gera, R. j. L.

ehemal. langjähr. Leiter u. erster Lehrer d. früheren Horn & Patzelt'schen Vergoldeschule.

Ausbildung in Hand- und Preßvergoldung, Marmorieren etc. besonders im regelrechten Bucheinband.

Während meiner 20jährigen Fachschultätigkeit bereits ca. 1100 Schüler ausgebildet. Meine Schüler erhalten d. Unterricht durch mich persönlich u. sichere gute Erfolge zu.

Eintritt jederzeit. • Prospeke kostenlos.

A. Gutberlet & Co., Maschinen-Fabrik, **Leipzig 9.**

bauen seit Jahren als ausschliessliche Specialität

Falzmaschinen für feinste Werke und Kataloge.

Vorteilhafteste Construction! Weitestgehende Garantien! (Bch. 169)
Anerkannt beste Ausführung! Feinste Referenzen!

Neuheit! Vorrichtung zur absoluten Vermeidung von Quetschfalten. **Neuheit!**

Gegründet 1886 **CLICHÉS** Fernspr. 2984

Autotypie. Photoptypie. Photolithographie. Direkte Steinkopien. Holzschnitte·Galvanos·

Louis Gerstner LEIPZIG 6. Kunstanstalt.

Kupfer-u. Zinkätzungen. Messing-u. Stahlätzungen Prägeplatten aller Art.

Atelier für künstl. Entw., Zeichnungen u. Lithographien.

P Fabrik von **Papierlaternen, Luftballons, Drachen**

Neuheiten für Fest-Dekoration!

Guirlanden, Wappen, Kinderfahnen, — Luftschlangen, Confetti, Cotillonartikel.

Verkauf nur an Grossist. u. Wiederverk. Höchst. Rabatt! Neue ff. ill. Preisl. frei. **Arno Kröber, Dresden-N.**



Zucker & Co., A.-G., Erlangen, Schreibwaaren-fabrik o o o o

Kunstgewerbliche Werkstätte

fertigt

Mappen, Album, Chroniken

und andere Lederarbeiten, zu Ehrungen usw. in anerkannt künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen.

Natur-Vorsatz-

Papiere

aller Art liefert

Berth. Siegismund

Leipzig, Stephanstr. 16.

F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36,

älteste Bezugsquelle bester Buchbinder-Werkzeuge, Handvergolde-Werkzeuge und Gravierungen zur Presse.

= Eigene solide Erzeugnisse. =

Buchheftdraht

rund und flach

fabrizieren als Spezialität zu billigen Preisen

Lindemann & Renzing,

Hemer i. Westf.

OTTO STOLZ
Gravier-Anstalt
HAMBURG 22

Schriften und Verzierungen z. Press- und Handdruck.

Unterricht

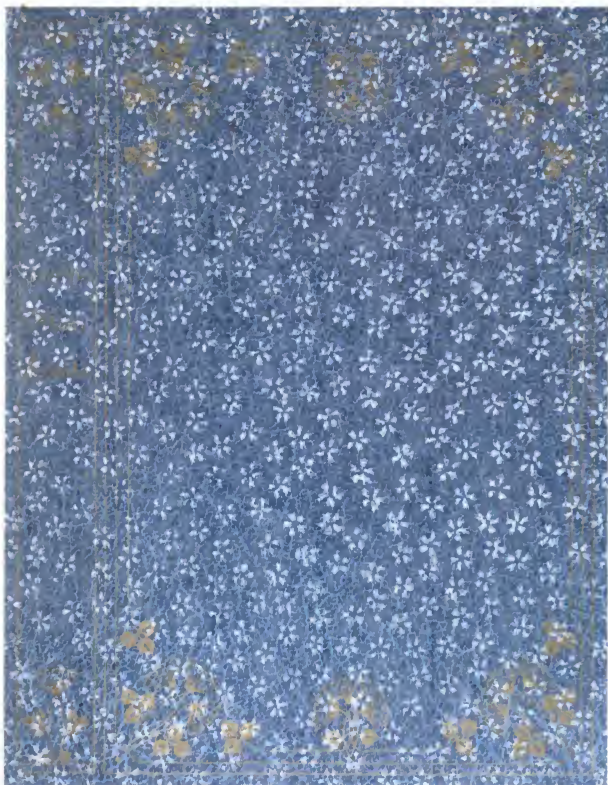
in allen Kunsttechniken des Faches bei mässigen Preisen und unter günstigsten Bedingungen erteilt

Paul Adam,

Fachschule für kunstgewerbl. Buchbinderei,

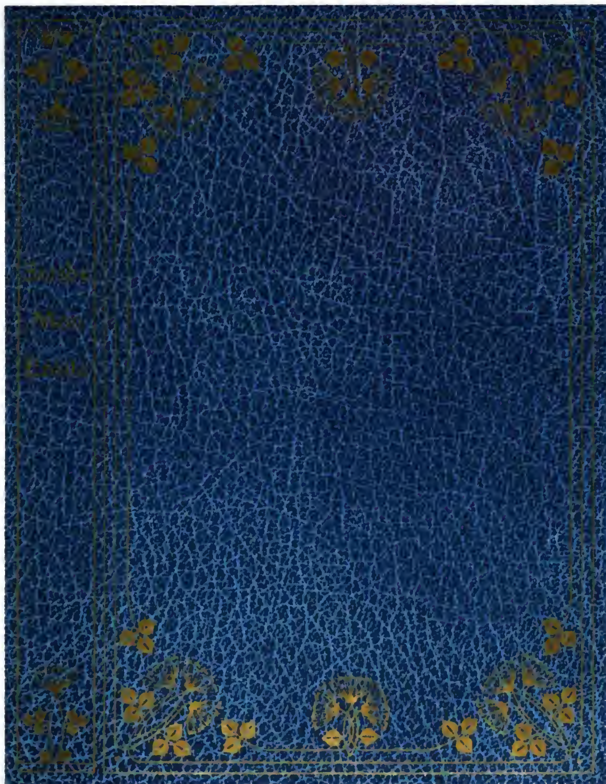
Düsseldorf.

Aufnahme erfolgt jederzeit.



DORNEMANN & CO.
GRAVIERANSTALT
IN MAGDEBURG

KERSTEN · MO[illegible]
BUCHE[illegible]NBAN[illegible]
ENGL[illegible]



DORNEMANN & CO.
GRAVIERANSTALT
IN MAGDEBURG • •

KERSTEN • MODERNE
BUCHEINBANDE IN
ENGLISCHER ART • •

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI
ZUGLEICH FORTS. DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI
VI. Jahrgang Juni 1906 Heft 3.

XXVII. VERBANDSTAG
DES BUNDES DEUTSCHER BUCHBINDER-INNUNGEN.

Der »27. Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen« findet vom 14. bis 18. Juli 1906 in Danzig statt. — Seit dem Bestehen des Bundes ist für diese Verhandlungen zum »ersten« Male eine Stadt im Osten unseres deutschen Vaterlandes gewählt, um auch hier die Ziele, welche der Bund seit drei Jahrzehnten vertritt, zur weiteren Kenntnis unter den Kollegen der Ostprovinzen zu bringen. Die Freie Buchbinder-Innung zu Danzig bittet die Kollegen, recht zahlreich zu erscheinen und beratend an den Verhandlungen teilzunehmen. Dieselben sollen dazu beitragen, zu erfahren, welche weiteren Maßnahmen notwendig sind, um das Buchbindergewerbe richtig zu fördern. Aus der nachstehenden Festordnung ist zu ersehen, daß nach den Verhandlungen auch für Erholung in der herrlichen Umgebung von Danzig Sorge getragen ist und den Teilnehmern nach der Arbeit schöne Stunden in Aussicht stehen.

Der Festbeitrag ist auf 3 Mark festgesetzt, wofür die Teilnehmer den reich ausgestatteten Führer durch Danzig und das Festabzeichen erhalten, sowie freien Eintritt in die Marienkirche, das Rathaus, Artushof und Diele. Das Gedeck beim Festessen kostet 3 Mark ohne Wein. Zur rechtzeitigen Erledigung der Wohnungsfrage werden die Kollegen gebeten, die Zahl der Teilnehmer gefälligst bald Herrn Obermeister G. Hertel angeben zu wollen.

Die Festordnung lautet: Sonnabend den 14. Juli abends 8½ Uhr: Begrüßung der auswärtigen Gäste im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. — Sonntag den 15. Juli morgens 8½ Uhr: Besichtigung der Oberpfarrkirche St. Marien, des Rathauses, des Artushofs, der Diele und der Bildergalerie im Franziskanerkloster. Vormittags 11 Uhr: Eröffnung des 27. Verbandstages im Schützenhause. Mittags 1½ Uhr: Dortselbst Festessen. Nachmittags 4 Uhr: Fahrt mit der elektrischen Bahn nach Oliva; Kaffee im »Hotel Karlshof«; Besichtigung der Klosterkirche, des Königlichen Gartens und Aufstieg zum Karlsberg. Abends: Zusammenkunft im Danziger Ratskeller. — Montag den 16. Juli morgens 9 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen des Verbandstages im Schützenhause. Abends 6 Uhr: Dampferfahrt nach dem Ostseebad Westerplatte. — Dienstag den 17. Juli morgens 8½ Uhr: Seefahrt nach dem Ostseebad Hela; Rückfahrt 3 Uhr nachm. Nachmittags 4 Uhr: Kaffee im »Hotel Stolzenfels«; Besichtigung der Strandpromenaden und des Kurgartens in Zoppot. Abends: Abschiedsfeier im »Hotel Werminghoff« in Zoppot. — Mittwoch den 18. Juli morgens 8½ Uhr: Fahrt nach Marienburg; Besichtigung des Ordensschlosses; Rückfahrt 12¼ Uhr. Nachmittags 4 Uhr: Besichtigung der Westpreußischen Gewerbehalle und des Verkaufslokals der Danziger Buchbindereibetriebs-Genossenschaft.

Vorläufige Tagesordnung.
Sonntag den 15. Juli vormittags 11 Uhr im Schützenhause.

1. Eröffnung des XXVII. Verbandstages.
2. Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes im Geschäftsjahr 1905/06.
3. Bericht des Kassierers und Vorlage der Jahresrechnung. Wahl des Rechnungsausschusses.
4. Vorlage des Haushaltplanes 1906/07.
5. Bericht der Bevollmächtigten des Verbandes.
6. Mitteilungen.

Montag den 16. Juli morgens punkt 9 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen des Verbandstages im Schützenhaus.

1. Bericht des Rechnungsausschusses und Entlastungserteilung des Kassierers.
2. Bericht über die Verbandssterbekasse.
3. Beratung und Beschlußfassung über die Abänderung des Statuts nach dem Verlangen der Behörde.
4. Aussprache über die Anfertigung von Buchbinderarbeiten in den Gefangenenanstalten.
5. Antrag der Berliner Innung: Der Verband wolle die Gründung eines Arbeitgeber-Schutzverbandes beschließen, welcher den Zweck hat, seinen Mitgliedern im Falle eines ungerechtfertigten Ausstandes ihrer Gesellen und anderer Hilfskräfte Unterstützung zu gewähren. Referent: Papajewsky-Berlin.
6. Beratung und Beschlußfassung über aus der Versammlung gestellte Anträge. Solche Anträge können unter Zustimmung von dreiviertel Mehrheit der vertretenen Stimmen zur Verhandlung gelangen.
7. Fachschulen u. Pflichtfortbildungsschulen.
8. Bericht über das Verbandsblatt.
9. Wahl des Verbandsvorstandes für 1906/07.
10. Wahl des Ortes für den XXVIII. Verbandstag.

* * *

Die Verhandlungen werden am Montag zu Ende geführt, es findet nur eine 1½ stündige Mittagspause statt. Gemeinschaftliches Mittagessen im Verbandslokal.

Die Vorstandsmitglieder fahren schon einen Tag früher zu einer vorherigen Sitzung nach Danzig.



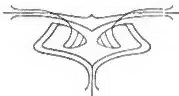
Handwerker- und Kunstgewerbeschule Elberfeld. Schülerarbeit. Batik. Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

Gemeinschaftliche Abfahrt am Freitag den 13. Juli 8^{27} früh vom Stettiner Bahnhof in Berlin über Stettin, Stargard, Köslin nach Danzig; Ankunft daselbst nachmittags 5 Uhr. Die 45tägige Rückfahrtkarte III. Klasse kostet ab Berlin 27 Mk. 90 Pfg.

Alle unsere Mitglieder, die über Berlin fahren und die sich uns anschließen wollen, werden zu einem gemütlichen Beisammensein am Donnerstag den 12. Juli abends 8 Uhr bei Neumann, früher Mosolf (Moritzplatz), eingeladen. Um zahlreiche Beteiligung bittet

Berlin, den 9. Juni 1906.

Der Verbandsvorstand.

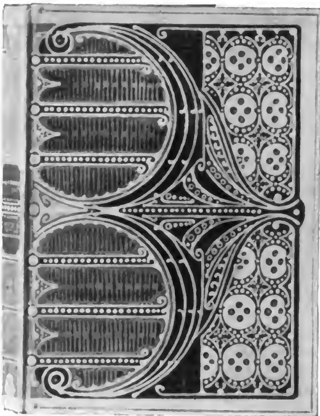


ABBILDUNGEN VON DER AUSSTELLUNG.

Der Streit um die Arbeiten auf der Frankfurter Ausstellung ist auf der ganzen Linie entbrannt, nicht zum wenigsten von der Seite aus, die mit der Prämiierung nicht einverstanden ist, und das sind doch einige und etliche. Wir haben an dieser Stelle unseren Standpunkt bereits genau klargestellt und wiederholen: es wird eine Jury – sie mag es machen wie sie will – es nie allen recht machen, ja es wird sogar nicht einmal möglich sein, selbst unter vorsichtigster Berücksichtigung aller Einzelheiten, jedem nur das gerade für ihn passende Urteil ohne einige Ungerechtigkeit abzugeben. Schließlich ist doch auch auf die Mitglieder der Jury das alte Sprichwort, daß über den Geschmack nicht zu streiten sei, voll in Anwendung zu bringen, was dem einen gefällt, mag der andere nicht, und das ist ja auch ein großes Glück. – Nehmen wir einmal den Fall an, eine Jury hätte sich über eine Anzahl Objekte geeinigt und sie in bezug auf den Dekor alle hervorragend schön gefunden; dann träte zweierlei ein: es wäre mit Sicherheit anzunehmen, daß die zu beurteilenden Sachen von einer entsetzlichen Gleichmäßigkeit und Langweiligkeit sein müßten, denn nur da, wo auch einmal der Widerspruch herausgefordert ist, wird neues Leben pulsieren. Aber auch etwas anderes träte ein: die Prämiierten wären erst recht nicht zufrieden, denn im stillen denken viele ja doch, daß gerade ausgerechnet sie eigentlich ein viel höheres Lob verdient hätten als die andern, ja einige sagen es sogar, und wieder andere schreien es an allen Ecken heraus. Die Wahrheit liegt doch so, daß eigentlich jeder, der was kann, irgendwo seine Eigenart hat, die besser – vielleicht auch nur absonderlicher ist, als gleiches bei andern, aber diese anderen haben eben auch wieder ihre besonderen Vorteile. Wer hat den Mut, zu sagen was und wo gerade das Bessere ist? »Was dem eynen syn Uel, ist dem andern syn Nachtigal«.

Wer eben seine Arbeiten dazu hergibt, sie an der breiten Öffentlichkeit auszustellen, der muß auf alle Fälle ein Urteil erwarten, ja dieses Urteil will man ja auch, sonst stellte man nicht aus. Das Komische bei der Sache ist eben nur das, daß jeder für sich das günstigste Urteil in Anspruch nimmt. »Wer will bawen an der Strazzen, muzz die Leute reden lazzen«.

Und nun gar eine Ausstellung, die fast ausschließlich geplant ist, um den Fachleuten zu zeigen, was in ihrem Fache gerade hier und da geleistet wird. Da m ü s s e n doch Unterschiede viel schärfer zutage treten, weil sie eben wieder von Fachleuten unter die Lupe genommen werden. Es kommt für die Allgemeinheit wirklich nicht in Betracht, wer prämiiert oder besonders ausgezeichnet worden ist – sehr, sehr viel weniger, als die Beteiligten selbst immer meinen und glauben, und es wird auch gewöhnlich viel zu viel Wert auf derartige gelegentliche Auszeichnungen gelegt. Dagegen ist, wie wiederholt an dieser Stelle betont, eine solche Ausstellung ungemein lehrreich und das Einzelgewerbe fördernd. Der Fachmann hat Gelegenheit zu sehen, w a s andere



Handwerker- und Kunstgewerbeschule Elberfeld. Schülerarbeit. Batikeinband. Gelb, blau, weiß.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.



Martin Lehmann, Bremen. Ganzlederband, braunes Kalbleder. Handvergoldung mit einem Stempel.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

beſſer machen und – was noch wertvoller – w i e ſie es beſſer machen; mit Gewißheit dürfen wir annehmen, daß in der kommenden Zeit von allen Fachleuten, die die Ausſtellung ſahen, Anſtrengungen gemacht werden, um ihre Ziele weiter hinauszuſtecken und noch mehr zu erreichen, als bisher erreicht worden iſt.

Das iſt doch ein Erfolg! Etwas beſſeres kann doch kaum erreicht werden, und die Veranſtalter dieſer Ausſtellung können mit gutem Gewiſſen ſich ſagen, daß ſie unſerem Fache einen ganz hervorragenden Dienſt geleiſtet haben.

Wir hoffen nach und nach noch eine ganze Reihe von Abbildungen der Bände, die auf der Ausſtellung waren, vorführen zu können. Den Anfang machen wir bereits heute und führen einige Bände aus London, Paris, Wien, von Schulze, Lehmann und von Elberfeld hier vor. – Es iſt gewiß überflüſſig, noch ein Wort der Beſprechung hinzuzufügen, denn wir haben in den erſten beiden Heften dieſes Jahrganges uns in eingehendſter Weiſe mit der Sache befaßt, ſo eingehend, daß wir bereits eine Reihe von mehr oder weniger unhöflichen Schreiben auf dem Schreibtiſche liegen haben – dabei iſt Ihr Berichterſtatter noch nicht einmal in der böſen Jury geweſen, ſondern hat ſein eigenes Urteil in der Sache abgegeben.

Man ſagt immer, kritiſieren ſei ſo leicht; das iſt es gar nicht, im Gegenteil, es iſt eine ganz üble Sache, beſonders wenn vorher ſchon ein Preisgericht geſprochen hat. – Nun, es iſt auch notwendig, daß gelegentlich ein Fachmann allein ſein Urteil abgibt, ohne Mitwirkung anderer. Am angenehmſten für den Kritiker iſt es aber, wenn man dem Leſer die Sachen fein ſäuberlich abgebildet auf den Werktiſch legen kann, wie es heute unſererſeits geſchieht, und es jedem überläßt, ſich die Sache einmal ſelbſt anzuſehen; das tun wir hiermit.



EIN ERINNERUNGS-ALBUM.

Der Buchbinder kommt durch die in neuer Zeit übliche Gepflogenheit, alle ſchriftlichen und telegraphiſchen Gunſtbezeugungen, die gelegentlich der Hochzeiten, Jubelfeiern uſw. eingehen, in einem Album zu vereinigen, häufig in die Lage, ſolche Albumbände fertigen zu müſſen. Da dies eine Arbeit iſt, die für den, der ſie zum erſten Male macht, einiges Kopfzerbrechen erfordert, ſo will ich hier eine Anleitung geben, die dieſe Arbeit weſentlich zu erleichtern geeignet iſt.

Hat man ſo ein Erinnerungsalbum mit Gratulationskarten, Telegrammen uſw. anzufertigen, ſo ſortiert man die einzuklebenden Karten, Briefe und Telegramme erſt und ſtellt dann die Größe feſt, welche der Buchblock erhalten ſoll, ſowie die genaue Anzahl der hierfür erforderlichen Blätter.

Iſt vom Beſteller keine genaue Reihenfolge angegeben, dann wird man zwar die beſſeren Stücke möglichſt nach vorn nehmen, doch auch Sorge tragen, daß eine angenehme Abwechſe-

lung in der Reihenfolge stattfindet. Sind viele Klappkarten vorhanden, dann richte man es so ein, daß auf einer Seite die Klapp- und auf der gegenüberliegenden Seite die einfachen Karten zu liegen kommen. Also: Klappkarten auf Seite 1, 3, 5, 7 usw., einfache Karten auf Seite 2, 4, 6, 8 uff. oder umgekehrt.

Wenn alles sortiert ist, werden die Karten an einer nicht auffallenden Stelle numeriert, und außerdem wird auf einem Blatt Papier, das man sich bis zur Fertigstellung des Albums sorgfältig aufbewahren muß, genau angegeben, welche Nummern auf jeder einzelnen Seite zu stehen kommen, damit es nicht passieren kann, daß für vorhandene Karten kein Platz mehr übrig bleibt. Man kann auch schon auf den einzelnen Kartonblättern genau den Platz durch leichte Bleistiftvermerke und Zeichen festlegen, um beim Einkleben leichteres Arbeiten zu haben. Eine leichtere Arbeit ist nun das Sortieren der Briefe und Telegramme, da dieselben ja nicht so viele verschiedene Formate aufweisen. Auch hiervon muß genau vermerkt werden, wie viel Blätter oder Seiten für jede einzelne Abteilung zur Verfügung stehen, denn für übrig bleibende Sachen sind, wenn das Album fertig ist, neue Kartonblätter nicht mehr einzuschalten, und anderseits sieht es auch nicht gut aus, wenn leere Blätter in der Mitte oder am Ende vorhanden sind.

Gut ist es, wenn man nicht zu dünnen Karton nimmt. Damit nun das Buch einen möglichst anständigen Eindruck macht, müssen die Blätter, auf denen später die Karten befestigt werden, einen erhabenen Rand von demselben Kartonpapier erhalten, welches zum Album benutzt wird. Die Stärke des zum Rande benutzten Kartons richtet sich nach der Dicke der Klappkarten. Damit nun das Album nicht unnötig dick wird, suche man es beim Sortieren schon möglichst so einzurichten, daß den stärksten Klappkarten allemal die dünnsten einfachen Karten gegenüberstehen.

So, nun könnte die eigentliche Arbeit beginnen.

Die Größe des Albumblocks war also schon anfangs festgestellt. Des späteren Beschneidens wegen muß der Karton natürlich etwas größer geschnitten werden, ebenso müssen die Patentfälze zur Kartongröße hinzugerechnet werden,



Georg Hulbe, Hamburg. Ganzlederband, graubraunes Kalbleder mit einer modellierten und bemalten Darstellung nach Melchior Lechter. Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

da man leichteres Arbeiten hat, wenn Falz und Blatt ein Ganzes bilden.

Genau so groß wie diese Blätter wird nun auch der Karton geschnitten, welcher zu den erhabenen Rändern Verwendung finden soll, sowie zwei dünnere Kartonstücken für das Vorsatz und zwei dünne Pappen für den Spiegel.

Für den Rand genügt es, wenn er rundherum, also auf allen vier Seiten, 2 cm breit bleibt. Die Ränder werden geschnitten (in einem Stück, also nicht vier einzelne Streifen aneinander setzen) und aufgeklebt. Der hierbei entstehende Abfall wird aufgehoben und kann später wieder anderweitig Verwendung finden.

Nun werden die Patentfälze geschnitten. An der Seite, an welche sie zu liegen kommen, werden sie 1 cm vom Rande entfernt auf allen Blättern, auch auf den Vorsatzblättern, nur auf den Spiegeln von Pappe nicht, oben und unten genau abgemessen. Der erhabene Rand ist auf der umstehenden Skizze durch Punktlinien markiert. Man schneidet nun für die Patentfälze einen ca. 3 mm breiten Streifen von dem



Karton heraus, oben und unten etwa 2 bis 3 mm vom Rande entfernt, so wie es auf der Skizze durch den dicken Strich auf der linken Seite angegeben ist. Man hat auf diese Art den Falz mit dem Blatt vereint, die oben und unten stehen gebliebenen kleinen Verbindungsteile fallen beim späteren Beschneiden fort.

Sind alle Patentfälze soweit fertig, dann werden ca. 4,5 cm breite Kalikofälze zugeschnitten, und zwar soviel, als Blätter vorhanden sind. Diese Fälze werden in der Mitte der Länge nach gebrochen.

Man schmiert nun einen Kalikofalz auf einer Hälfte mit nicht zu starkem Leim an und legt ihn so, daß der Bruch noch ein wenig über den Patentfalz außen übersteht, auf den ersten Karton auf und reibt den Falz leicht an. Dann legt man ein Blatt Papier unter den noch nicht angeschmierten Teil des Kalikofalzes, denselben nun ebenfalls anschmierend, und legt, nachdem man das beschmutzte Papier vorher entfernt, den zweiten Karton so auf den ersten, daß sich die Ränder genau decken. So macht man nun weiter, bis der ganze Block fertig geklebt ist. Dann preßt man ihn kurze Zeit leicht ein und legt ihn zum Trocknen beiseite. Wenn vollständig ausgetrocknet, wird vorne beschnitten und, so gut es eben geht, rundgeklopft.

Eine glatte Rundung kann es der starken Blätter wegen natürlich nicht geben, man muß nur darauf achten, daß die Rundung möglichst gleichmäßig stufenförmig ausfällt. Dann leimt man den Block in der Presse und läßt ihn in derselben völlig austrocknen. Alsdann wird der Block oben und unten soweit beschnitten, daß die kleinen Verbindungsteile zwischen Falz und Blatt oben und unten vollständig entfernt sind.

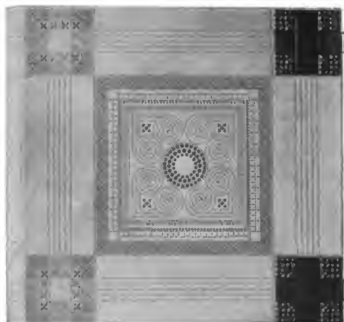
Zum Schnittmachen setzt man das Buch in die Presse und stößt, um sich die Arbeit nach Möglichkeit zu erleichtern, die am Vorderschnitt vorstehenden Blätter, so gut es geht, mit einem scharfen Messer, besser noch mit einem Hohleisen ab. Der Schnitt wird dann mit der Schabklinge fertig geschabt. Erleichtern kann man sich diese Arbeit dadurch, daß man den Schnitt von Zeit zu Zeit mit Wasser leicht anfeuchtet.

Der Schnitt wird nun wie an jedem anderen Buche gemacht. Ist weißer Karton benutzt, dann eignet sich auch ein Farbschnitt sehr gut hierzu. Bei farbigem Karton würden zwischen je zwei Blättern dunkle Streifen erscheinen, wenn man einen Farbschnitt anbringen wollte.

Auch Ober- und Unterschnitte können der Bequemlichkeit wegen naß geschabt werden.

Sind alle Schnitte fertig, kapitalt man den Block und hinterklebt ihn mit Gaze oder dünnem Sämischleder. Was hierzu genommen wird, ist ziemlich gleichgültig, nur muß man, damit das Ganze mehr Halt bekommt, den hierzu angewendeten Stoff etwa fingerbreit auf die Seitenteile übergehen lassen.

Über die Decke ist nicht viel zu sagen, ich will nur kurz erwähnen, daß der Einlagerücken möglichst schwach sein muß und die Deckel von der Rückeneinlage etwas weiter entfernt sein müssen, als es bei anderen Bänden üblich ist. Die ersten und letzten Blätter würden, wenn das Buch zu knapp angesetzt (oder die Decke



Carl Schulhe, Düsseldorf. Ganzlederband. Schweinsleder mit Handvergoldung, nach Entwurf von F. H. Ehmcke, Düsseldorf.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig. Deutsches Buchgewerbehaus.

zu eng gemacht ist), beim Öffnen des Buches nicht glatt liegen bleiben.

Daß die Deckel gut kaschiert und ordentlich austrocknen müssen, bevor das Buch eingehängt wird, ist ja selbstverständlich.

Ist das Buch nun eingehängt, dann können die Karten, und was sonst noch darin Platz finden soll, eingeklebt werden.

Beiderseitig beschriebene Karten werden mit schmalen Papierfälzen eingehängt. Es empfiehlt sich nicht, die auf der Rückseite unbeschriebenen Sachen aufzuziehen, da der Karton sich immer werfen würde, man schmiert vielmehr nur den Rand der Karten usw. mit Leim an und klebt diese nach dem anfangs angelegten Verzeichnis ein.

Telegramme müssen, damit die Kniffe und Brüche herausgehen, vorher leicht angefeuchtet und kurze Zeit zwischen Pappen gepreßt werden. Bevor sie nun vollständig trocken sind, werden sie am Rande mager mit dünnem Leim angeschmiert und vorsichtig, damit keine Falten entstehen, eingeklebt oder vielmehr gespannt.

Es fällt kaum auf, daß die Blätter statt aufgezogen, nur gespannt sind, und das Album selber sieht so behandelt weit besser aus, da sich der Karton nicht wirft.

Gerh. Grabert.



DAS VOLKSSCHULLESEBUCH ALS KUNSTWERK.

Die Vertreter des Gedankens, daß die leitende Idee der künstlerischen Erziehung die Erziehung des Kindes zu ästhetischer Genußfähigkeit sei, streben in erster Linie dahin, das Kind in Haus und Schule mit Schönheit zu umstellen und an Schönheit zu erziehen.
Albert Dresdner »Der Weg zur Kunst«.

»Vater, du mußt mir mein Lesebuch wieder neu einschlagen, mein Lehrer hat schon gescholten, nachher bekomme ich in Ordnung wieder 3—4.« Mit diesen Worten überreichte mir mein neunjähriges Söhnchen eine zerknitterte und zerfetzte unförmige Masse.

Ich muß gestehen, es hat meine Vaterwürde nicht wenig verletzt, als ich das, einen entsetzlichen Anblick darbietende Paket aus seinen Händen entgegennahm.

Ich fing an, Theorie und Praxis zu vergleichen und kam zu der Schlußfolgerung, daß das Buch in dieser grauenhaften Verpackung niemals das Kind zur Schönheit erziehen könne, oder einen Teil der zu umstellenden Schönheit ausmachen dürfte.



Charles Meunier, Paris. Ganzlederband, grünes Maroquin. In dem vertieften Felde des Deckels eine Rindlederauflage mit bemaltem Lederschnitt.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

Ich faßte den kurzen Entschluß, auf jede Gefahr hin das Buch überhaupt nicht wieder mit einem Schutzumschlag zu versehen; doch mein Entschluß sollte sofort in die gegenteilige Meinung umschlagen, denn als ich die schmutzige Schutzhülle entfernt hatte, bot sich mir in der Aufmachung des Buches ein ebenso grauenhafter Anblick, so daß ich es für geraten hielt, sofern ich den Farbensinn und das eventuell erwachende künstlerische Empfinden meines Kindes nicht auf das höchste gefährden wollte — den Einband in seiner monströsen Fertigung ohne Zögern durch einen neuen Schutzumschlag dem so sehr empfindlichen Kinder-

auge zu entziehen. Ich ſagte mir, daß hier ein überaus notwendiges Stück Arbeit vorliege, denn wollen wir wirklich wieder zu einer künſtleriſchen Kultur gelangen, ſo müſſen wir wieder lernen, an alles, was um uns lebt und webt, äſthetiſche Forderungen zu ſtellen. Und hier nimmt das Buch eine bisher im lieben deutſchen Vaterlande kaum erkannte, beſondere Stelle ein; in ſeiner Hülle birgt es die Schätze der Wiſſenſchaft ſowie die goldenen Worte des Dichters uſw. In der Einſamkeit finden wir keinen lieberen Freund als das Buch. Da wir aber bekanntlich für den beſten Freund auch das Beſte übrig haben ſollen, ſo muß man faſt der Annahme verfallen, daß in Deutſchland dem Bucheinband gegenüber ein Tiefſtand geiſtiger Kultur vorliegt. Was nützen alle Pflegſtätten der Buchbinderkunſt, ſofern ſich das Erkennen nicht in den breiten Volkskörper ergießt. Wir müſſen damit rechnen, in abſehbarer Zeit ein Überprodukt an Können zu beſitzen, für welches keine Verwendung vorhanden.



F. Sangorski & G. Sutcliffe, London. Ganzlederband, Niger-Maroquin mit Handvergoldung und Lederauflage.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutſchen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutſches Buchgewerbehaus.

Was nützen Fleiß und Ausdauer des Könnenden, wenn er ſich überflüſſig erkennen muß, wenn er ſich ſchmerzlich geſtehen muß, daß ſeine Zeitgenoſſen ſeinem Wollen ſowie ſeiner Arbeit als Barbaren gegenüberſtehen und ihn in höhnender Weiſe um des täglichen Brotes willen zwingen, in Arbeit und Material Betrug zu üben.

Hier muß logiſcherweiſe eine Demoraliſierung der Arbeitskraft eintreten. Das was Lebensfreude und Genuß bieten ſollte, wird zur Laſt und Bürde.

Doch kehren wir zu dem Buch, welches ich in den Händen halte, zurück; es iſt das Deutſche Leſebuch, II. Teil, herausgegeben von der Geſellſchaft der Freunde des vaterländiſchen Schul- und Erziehungsweſens zu Hamburg.

Es wird den Leſern wohl bekannt ſein, daß ganz beſonders Hamburg zu den drei ſtattgefundenen Kunſterziehungstagen eine Anzahl namhafter Pädagogen ſchickte und die Hamburger Lehrerſchaft bereits ſeit Jahren die Kunſtpflege zu einer ihrer erſten Aufgaben machte. Aber man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß auch hier das künſtleriſche Empfinden dem Bucheinband gegenüber verſagt.

Betrachten wir das Deutſche Leſebuch nur auf zweckmäßige Anfertigungsart und Material, ſo verſagt es ſchon vollſtändig. Es handelt ſich doch in dieſem Falle nicht um eine Broſchüre, welche man nach dem Durchleſen in die Ecke wirft. Ich ſuche in dem Leſebuch des Kindes einen höheren Wert, dieſem entſprechend iſt Arbeit und Material anzupaſſen.

Die Zweckmäßigkeit fordert materialgute und dauerhafte Ausführung, weil das Kind mindeſtens ein Jahr tagtäglich das Buch gebrauchen muß.

H. Pralle.



DIE ÜBERLEGENHEIT DER ENGLISCHEN UND FRANZÖSISCHEN ARBEITEN AUF DER BUCHKUNSTAUSSTELLUNG IN FRANKFURT A. M.

Von PAUL ADAM.

Die Prämiierung auf der Ausstellung in Frankfurt a. M. hat teilweise einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, weil man deutsche Arbeiten noch nicht für gleichwertig mit den englischen und französischen, besonders aber mit den ersteren anerkennen will.

Wer seit dreißig Jahren die Fachzeitschriften verfolgt hat, der wird genau wissen, daß ich noch von jeher für eine gute deutsche Arbeit und für die Vollwertigkeit der deutschen Arbeit eingetreten bin, wo sie wirkliche Vollendung zeigt. Ich bin ferner gegen gewisse Angriffe, die von Zeit zu Zeit in englischen Zeitschriften in unberechtigter und überhebender Weise gegen deutsche Bücherarbeit laut wurden, jedesmal ordentlich zu Felde gezogen. Um so eher erkenne ich aber auch eine Verpflichtung an, die hervorragenden Leistungen ausländischer Buchbinder den deutschen Fachleuten im richtigen Lichte zu zeigen. Es haben sich einige von unseren deutschen Kunstbuchbindern – und es waren nicht die schlechtesten – schwer gekränkt gefühlt, weil man ausländische Arbeiten höher als die ihrigen eingeschätzt hatte. Ich will an dieser Stelle der größeren oder geringeren Berechtigung hierzu nicht das Wort reden, noch weniger aber einen gegenteiligen Standpunkt einnehmen.

Als ich nach Frankfurt reiste, um selbst zu sehen und – ich sage es unverhohlen – zu staunen, da war ich ja bereits teilweise über die einzelnen Unbehaglichkeiten, die sich entwickelt hatten, unterrichtet. Gerade deshalb aber habe ich mir recht genau alles angesehen, recht haarscharf und hin und her abwägend und vergleichend geprüft. Ich tat es, nicht um so eine Art Nachprüfung der Tätigkeit der Jury vorzunehmen, oder um Gründe zu Vorwürfen für diese herauszuklügeln, sondern aus dem einen Grunde, daß ich mir sagte: Solche auserlesen schöne und glücklich zusammengebrachte Ausstellungen sind ja gar nicht dazu da, um festzustellen, wer vielleicht der Beste – Summa Summarum genommen –, sondern deshalb, daß wir lernen sollen, lernen, was wir Deutschen uns gegenseitig, was wir anderen aus dem Auslande ablernen sollen und können und was uns etwa als verwerflich und abstoßend oder doch für uns und unsere Verhältnisse nicht anwendbar erscheint.



Miß Elsé Hoffmann, London. Ganzlederband, hellbraunes Niger-Maroquin mit Handvergoldung und kleinen Auflagen in grünem Leder.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

Seien wir doch nur ehrlich – diese Prämiierungen haben doch nur einen geschäftlichen, einen Reklamewert. Du liebe Zeit, es ist ja so nett, wenn man so ein kleines Diplömchen, oder gelegentlich auch einmal eine Medaille erhält oder wenigstens einen Schein, auf Grund dessen man sich dann so ein glänzendes Dingelchen selbst kaufen kann; aber nachher steckt es der Verständige in seinen Schrank und nur der Tor montiert seine verschiedenen Ehrenauszeichnungen usw. auf einer »Ehrentafel« und prostituiert sie dann, so oft ihm nur die Gelegenheit günstig erscheint. Welche

Barmittel ihm diese stets kostbaren Liebhabereien opfern ließen, wird ja nie dazu geschrieben.

Aber einen idealen Wert haben derartige Auszeichnungen im allgemeinen nicht, sondern bedingen oft eine Verhetzung der Fachleute untereinander. – Der große Übelstand, daß dann noch Arbeiten, die bereits da und dorten schon ausgestellt und ausgezeichnet waren, immer wieder von neuem prämiiert werden, erscheint als eine Ungerechtigkeit.

Gleichviel – in Frankfurt war viel, sehr viel zu lernen und ich weiß eine ganze Anzahl von Fachleuten, die sind hingegangen gleich mir, haben gelernt und viel Neues und Gutes nach Hause getragen. Ich für meinen Teil habe an meine Brust geschlagen und recht vieles herausgefunden, was ich noch recht viel besser machen will und auch muß, wenn ich es einzelnen der angefeindeten Ausländer gleich tun will.

Es hat einmal in einer englischen Fachzeitschrift gestanden, und es war als ein zu machender Vorwurf hingestellt, daß, wenn einmal etwas in Deutschland ordentlich gemacht würde, man dies den Engländern abgelernt habe. – Der Mann, der dies s. Z. schrieb, war



René Kieffer, Paris. Ganzlederband, braunes Maroquin mit farbiger Lederauflage und Blinddruck.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

eben auch ein Tor, sonst hätte er geschwiegen. Ich hoffe, daß es niemand für eine Schande ansieht, einem andern, der es besser kann, etwas Gutes abzulernen, und wenn wir dieses Gute aus dem Auslande holen können, warum nicht? Gerade darin sehe ich ja den Vorteil solcher Ausstellungen.

Heute erst habe ich eine Zuschrift erhalten, die mir sagt, woher es kommt, daß die Franzosen sich an der Frankfurter Ausstellung so wenig beteiligt haben: Man wolle sich die »Technik« nicht absehen lassen. – Nun, das wäre ja auch ein Standpunkt, aber ich kann ihn nicht teilen; denn ich halte ihn für den Standpunkt der Décadence, für ein Armutszeugnis, und deshalb kann ich auch nicht dran glauben, daß dieser Grund wirklich maßgebend gewesen sein sollte.

Die meisten Fachleute haben in Frankfurt nach der glänzenden Außenseite, nach dem Dekor gesehen; ich halte das Übergewicht der genannten Ausländer aber nicht hierin enthalten, sondern in der Herstellung des Buchkörpers, insbesondere der vorzüglichen Behandlung des Leders. –

Mit einem wirklichen Genusse habe ich immer und immer wieder diese Einschläge an Kapital und Ecken, diese gleichmäßige Schärfarbeit und dieses vorzügliche System des Schärfens, bei dem jede, aber auch jede Kleinigkeit in bezug auf die spätere Verwendung und das Plätzchen, wo die einzelnen Lederteile an Einschlag und Kapital hinkommen, im voraus genau überlegt und daraufhin behandelt ist.

Ich habe eine ehrliche Freude bei dieser Betrachtung gehabt ohne jeden trübenden Nebengedanken, und am allerwenigsten hatte ich das Gefühl einer Beschämung für uns Deutsche. Gerade was wir vorführen durften, was wir gelernt haben in den letzten Jahren, ist ja so hervorragend viel, daß wir eine solche Vergleichung mit Genugtuung vornehmen können, weil uns dann das Maß dafür wird, um wieviel wir den erstrebenswerten Zielen nahe gerückt sind, und was noch geschehen muß, damit wir noch mehr erreichen.

Ich will in dieser kleinen Abhandlung einmal die Aufmerksamkeit meiner Fachgenossen gerade auf die Behandlung des Leders hinlenken, also auf das, was man als rein hand-

werksmäßig anzusehen gewöhnt ist, ja was viele sonst tüchtige Handvergolder als eine minderwertige Arbeit ansahen im Vergleiche mit ihrer »glänzenden« Kunst. Dennoch; wir haben nicht annähernd so viele, die einen Band gut in Leder machen können, als wir Handvergolder haben, und doch müßte es vernunftgemäß umgekehrt sein. Aber es ist wirklich leichter ein paar gute Goldlinien und einen geglückten Titel zustande zu bringen, als einen Band tadellos in Leder zu machen.

* * *

Wir wollen uns heute ganz ausschließlich aufs Ledermachen einlassen; nehmen wir an, daß das Buch im übrigen bereits soweit fertig ist, auch das Kapital – unter allen Umständen von Hand umstochenes – ist bereits am Buche. – Sehen wir, welche Bedingungen wir erfüllen müssen, damit unser Leder entsprechend vorbereitet erscheint. Erstlich müssen die Fälze, d. h. die Gelenkstellen im Leder, ebenso gleichmäßig als geschickt und sauber ausgearbeitet sein. Zweitens müssen alle Einschläge rings um alle Kanten her so gut geschärft sein, daß das Leder durchaus gleichmäßig dick – richtiger gesagt gleichmäßig dünn, ohne Erhöhungen oder Vertiefungen um die Kanten kommt. Drittens muß das Schärfen eben dieser Einschläge schon etwas innerhalb des Kantenrandes, also schon auf den Stellen, die noch auf dem Deckel kleben, beginnen; der Deckel muß, gleichsam wie ein ganz flaches Kissen, nach dem Kantenrande zu unmerklich abfallen und – selbst bei dem dicksten Leder – dünn um die Kante gehen. Viertens muß das Leder am Kapital so geschärft sein, daß es, über sich selbst umgeschlagen, das Kapital nicht dicker erscheinen läßt; außerdem darf der Einschlag am Kapital nicht etwa auf einer Seite breiter ins Buch gehen, als an der anderen, da der breitere Einschlag einen weniger tiefen Falz ergibt. Dasselbe ist natürlich der Fall, wenn eine Seite dünner ausgeschärft ist als die andere.



Alfred de Sauty, London. Ganzlederband, dunkelblaues Maroquin mit farbiger Lederauflage, Handvergoldung und Blinddruck.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

Gehen wir jetzt auf Einzelheiten ein. Das Leder wird auf der Vorderseite des Felles ausgesucht – im wahrsten Sinne des Wortes; für außergewöhnliche Arbeiten – und diese haben wir doch hier im Auge – ist das beste Stück aus dem Felle gerade noch gut genug. Deshalb suchen wir es im Felle auf, auch wenn es mitten drin sitzen sollte. Der deutsche Buchbinder ist ja so zur Sparsamkeit erzogen, daß er am Rande anfängt auszuschneiden und eine gelegentliche Unschönheit nimmt er mit in Kauf. »Das Leder ist einmal so.« Für solche auserlesene Arbeiten gilt das nicht. Der Rücken zeigt fast in allen Fällen einen kräftigeren Narben; er wird so gerichtet, daß er sich mit dem Buchrücken deckt und dadurch nicht unangenehm auffällt. Natürlich ist es sehr gut, möglich kleinere Bücher aus dem Felle so zu schneiden, daß die Lederteile rechts oder links vom Rücken herauskommen, denn Bedingung ist eben doch nur, ein gutes Stück Leder zu erlangen.

Damit man die Ledergröße recht leicht auf dem Felle anmerken kann, schneidet man sich ein Papiermuster in der genauen Größe unter Zurechnung des Einschlages, und dieses Papiermuster rückt und schiebt man auf dem Felle so lange, bis die geeignete Stelle ermittelt ist.

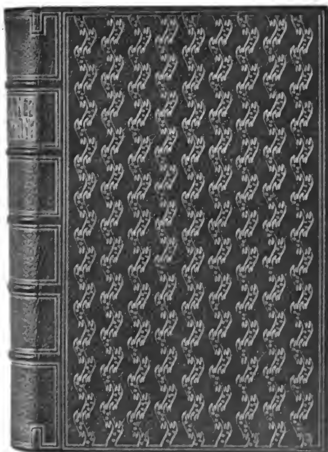
Diese wird nun nach dem Muster vorgezeichnet und mit der Schere ausgeschnitten.

Nun beginnen erst die Vorarbeiten zum Schärfen. Die genaue Buchgröße wird auf der Rückseite des Leders an den Deckeln her auf-, ebenso die Lage der Fälze genau bezeichnet; bei sehr dicken Ledern, beispielsweise bei Maroquin-Saffianen, ist das besonders wichtig. Das Vorzeichnen geschieht mit einem Bleistifte. Nun zeichnet man neben der so vorgemerkten Kante die Steile an, von wo aus geschärft werden muß; dazu mißt man mit dem Zirkel etwa 0,5 bis 1 cm breit eine zweite Parallellinie nach innen zu ab, je nachdem das Leder sehr dick oder weniger dick ist, und von dieser inneren Linie aus wird das Leder verlaufend geschärft bis zur Stelle, die sich um die Kante legt. Der ganze Kanteneinschlag muß gleichmäßig dünn ausgeschärft sein und zwar schon da beginnend, wo er sich um die Kante herum legt. Im Durchschnitt muß also — wenn wir uns die Sache stark vergrößert denken — ein solcher Einschlag so



aussehen; an der mit * bezeichneten Stelle legt sich beim Einledern der Einschlag um die Kante.

Das Schärfen bedingt ein gutes oder schlechtes Ledermachen; es mag hart klingen, aber unter hundert Buchbindern ist kaum einer, der Schärfen kann, und kaum fünf haben ein brauchbares Schärfmesser, das so imstande ist, daß man damit arbeiten kann. Es mag also hier darüber ein Wort gesagt werden. Es ist ziemlich gleichgültig, welche Art des Messers von dem Schärfenden bevorzugt wird, wenn es nur richtig angeschliffen, gut scharf, nicht schartig, sondern fein abgezogen ist, und muß er auch damit umzugehen verstehen. Es ist für einen, der das Schärfen von Grund aus gelernt hat, oft verblüffend, wie einzelne Messer und Leder handhaben. Am schlimmsten geht man mit den französischen Stoßmessern um, obgleich es keine zweite Form gibt, mit der man so sicher und rasch arbeiten kann als gerade mit dieser, d. h. wenn man es versteht. Es wirkt nun wirklich humoristisch, wenn man sieht, wie der eine das Leder mit der linken Faust faßt, um es zu halten, oder ein anderer mit dem Stoßmesser von links nach rechts an der Kante her zieht. Bei anderer Gelegenheit werden wir uns wohl noch einmal mit dem Schärfen im besonderen befassen, und dann auch die Handgriffe und Handstellungen vorführen können.



Wiener Werkstätte, Carl Beitel — L. Willner, Wien. Ganzlederband, schwarzes Maroquin mit Handvergoldung, nach Entw. v. Prof. Jos. Hoffmann. Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

Jedenfalls sollte ein genügend großer Schärfstein, am besten eine ziemlich große Marmortafel, für die Lederarbeit vorhanden sein. Nur auf einem glatten Steine kann Leder gut behandelt werden; kein Tuch, keine Pappe, keine Lage Makulatur ist als Unterlage so empfehlenswert als der Stein; er allein gibt keine Eindrücke, keine Rillen oder verschabte Stellen.

Das Leder muß vor dem Schärfen genügend mürbe gemacht werden; es geschieht durch das bekannte Ribbeln; dicke Felle werden erst rechts, dann links geribbelt, bei dünneren genügt das letztere allein. Hat man die Kanten ringsherum ausgeschärft, so prüft man sie auf die Gleichmäßigkeit;

dazu zeichnet man die Stelle nochmals vor, wo sich das Leder um die Kanten legt, und auf dieser Linie falzt man das Leder zusammen und läßt diese zusammengebrochene Stelle vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger der Hände durchgleiten, um jede etwa ungleichmäßig gewordene Stelle, oder ganze Stücken, die dünner oder dicker sind, herauszufinden. Da muß dann natürlich ausgeglichen und nachgearbeitet werden.

Das Schwierigste ist die Behandlung der Fälze; auf den vorgezeichneten Falzbrüchen wird das Leder mit der Vorderseite gegeneinander scharf zusammengefalzt und mit dem Falzbein fest niedergestrichen. Bedingung ist, daß dies auch wirklich die Stelle ist, die am fertigen Buche als Gelenk dient. Die so zusammengebrochene Stelle kann verschieden behandelt werden; das üblichste ist, mit einem gewöhnlichen Messer das zusammengelegte Leder erst auf der einen, dann auf der anderen Seite kräftig auszuschaben. Streicht man mit einem Stahle einen Grat an das Messer, wie an eine Schabeklinge, so ist die Arbeit verhältnismäßig leicht. Legt man das Leder nachher wieder flach, so wird an der Falzstelle ein erhöhter Grat stehen geblieben sein, den man mit dem Schärfmesser leicht und sicher wegstoßen kann. Bei sehr dicken Ledern wird es sich jedoch stets empfehlen, wie an den Kanten her rechts und links am Falzbruche eine Parallele zu ziehen und zwischen den beiden Parallelen das Leder regelrecht auszuschärfen. Soll der Rücken jedoch erhabene Bünde haben, dann muß die ganze Rückenbreite bis auf den Deckel herüber gleichmäßig ausgeschärft werden. Es ist das die schwierigste Schärfarbeit für den Buchbinder und unter Umständen auch gefahrvoll – d. h. für das Leder. Ist das Messer am Falze einmal durchgekommen, so ist das Leder rettungslos verloren, denn flicken oder bemänteln und verdecken läßt sich da nichts.

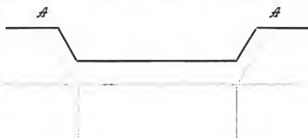


Mme. Antoinette Vallgren, Paris. Ganzlederband, dunkelgrünes Maroquin. Im vertieften Feld des Vorderdeckels Auflage in Rindleder mit kleinen modellierten und bemalten figürlichen Darstellungen.

Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

Nachdem alles so geschärft und passend gemacht ist, wird nochmals genau die Lage des Buchblockes auf dem Leder bezeichnet; meistens wird ja die Kante so gerichtet, daß sie innen vergoldet wird, d. h. es wird ein verbreiterter Einschlag vorgesehen. Wollte man nun an den Kapitalen diesen Einschlag in voller Breite stehen lassen, so würden die Deckel sich nicht zu einem guten, tiefen Falze zurückdrücken lassen. Deshalb schneidet man an den Kapitalen das Leder entsprechend schmäler, so daß es nicht breiter stehen bleibt, wie bei jedem gewöhnlichen Halbfranzbande, also etwa noch 1 bis 1,5 cm in den Buchrücken eingreifend, bei großen Bänden natürlich etwas mehr.

Dazu zeichnet man von der Ecke der vorgezeichneten Deckelgröße aus einen halben rechten Winkel vor, und schneidet dieser Vorzeichnung entsprechend das Leder bis auf die vorgesehene Breite aus. Das Leder erscheint dann an den Kapitalen in dieser Form:





Wiener Werkſtätte, Carl Beitel — L. Willner, Wien. Ganzlederband, weißes Maroquin mit Handvergoldung, nach Entw. v. Prof. Kolo Moſer. Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutſchen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutſches Buchgewerbehaus.

Da man mit der Dicke des Deckels rechnen muß, läßt man ein wenig mehr Leder an den Diagonalen ſtehen, als der angelegte Winkel ergab. Außerdem tut man gut, auch die Ecken ſchon vorher annähernd genau abzuſchneiden und beſonders vorſichtig auszuſchärfen.

Bevor nun in Leder gemacht wird, körnt man das ganze geſchärfte Stück gut auf; wir verweiſen auf den entſprechenden Auſſatz im vorigen Bande des »Archiv«, wo auch das Kriſpelholz abgebildet iſt (S. 83). Nun wird mit Kleiſter reichlich angeſchmiert; das Leder bleibt einige Zeit liegen, damit es weicht, und dann wird der Buchblock genau den Vorzeichnungen entſprechend aufgelegt. Sind erhabene Bünde auf dem Rücken, ſo wird dieſer zuerſt eingerichtet, wobei das Leder zwiſchen den Bünden immer ein wenig zuſammengeſchoben wird, damit das Leder für die Bunderhöhungen geſpart wird und hier nicht ſpannt. Dabei muß geſorgt werden, daß der Falz am Buche und der ausgearbeitete Lederfalz ſich ſtets genau decken. Dann erſt werden die Seitenteile glatt herübergezogen, etwaige Falten an den Bünden in der Richtung der Falte ſelbſt verſtrichen und ausgeglichen. Es iſt zweckmäßig, den Einſchlag an den Vorderkanten vorläufig über den Deckel einzuſchlagen, wobei man den Deckel öffnet und das Leder leicht ſpannt. Legt man ihn dann zu, ſo zieht ſich das Leder am Rücken ſcharf heran, beſonders auch an den Bünden.

Wenn das Leder ſo auf die Seiten herübergearbeitet iſt, laſſen viele Buchbinder den Band liegen, damit das Leder etwas antrocknet, und ſchlagen erſt nachher ein; die Art, es ganz austrocknen zu laſſen und nachher friſch anzuſchmieren, ſollte niemand nachmachen. Die Kapitale, auch die Kanten werden nur dann ſchön und gleichmäßig, wenn ſie vorher noch nicht getrocknet waren.

Es ſcheint, als ob das Buch am ſchönſten würde, wenn es nach dem Herüberziehen des Leders auch gleich eingeſchlagen wird.

Damit der Schnitt nicht beſchädigt, wird er eingeſchlagen, hinter das Kapital ſteckt man einen Streifen eines ſteifen Papieres, bis der Einſchlag untergebracht iſt, damit die Seidenfäden nicht beſchmutzt oder verkleiſtert werden; ehe man das Kapital fertig formt, wird dieſer Streifen wieder herausgezogen.

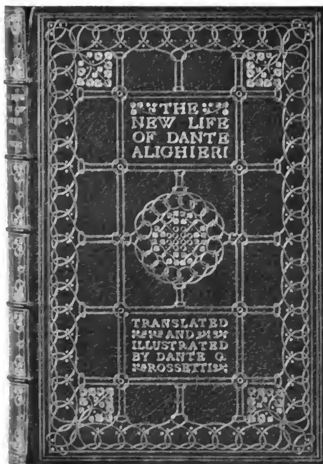
Wenn der Engländer einen hohlen Rücken macht, ſo klebt er dieſen auf dem Buche ſelbſt aus feſtem Packpapier, indem er zuerſt das Papier hülſenartig hohl über den Rücken klebt, dann aber mehrmals von einem Falz nach dem gegenüberliegenden über ſich ſelbſt zurückbricht, ſo daß der Rücken aus mehreren Papierlagen zuſammengeklebt iſt. Wird auf einem ſolchen geklebten Rücken das Leder eingeſchlagen, ſo kann man die Papierhülſe beiderſeitig mit einem ſchmalen Meſſer ſoweit aufſchlitzen, als der Einſchlag verlangt; meiſtens aber ſchlägt man das Leder gleich über ſich ſelbſt ein und braucht deshalb die Hülſe gar nicht anzuſchneiden. Dies geht natürlich nur dann, wenn man nach dem Herüberziehen des Leders auch gleich einſchlägt; beſonders der Einſchlag muß gut und gleichmäßig geſchärft ſein.

Nach dem Einſchlagen wird das Leder ein wenig aus dem Rücken herausgezogen, damit man es flach über das — in allen Fällen hand-

umstochene – Kapital herüber arbeiten kann. Auch hier zeigt sich wieder, ob das Leder gut und zweckentsprechend geschärft ist, damit die Kapitale nicht verschieden kräftig ausfallen oder etwa gar jedes einzelne in sich ungleich wird.

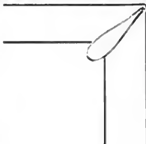
Wie wir es an den deutschen Büchern auch tun, so schneidet der Engländer seine Deckelecken am Kapitale ein, schnürt das Leder mit einem Faden und arbeitet die Ecken des Kapitals in bekannter Weise aus.

Bevor man die Kapitale schnürt, werden die Ecken eingeschlagen; ist der Einschlag schmal und wird er nicht vergoldet, so ist die Arbeit noch eine ziemlich einfache. Sind aber breite Einschläge mit mehr oder weniger breiten Vergoldungen vorgesehen, dann muß der Ledermacher schon sehr gewandt sein, denn es muß nicht allein eine ganz gleichmäßige Stehkante und innere Einschlagkante erzielt werden, sondern die Eckenzusammenstöße müssen so sauber geschärft sein, daß sich auch mittels des Gefühls Unebenheiten nicht entdecken lassen, und außerdem müssen eben diese Zusammenstöße genau mit dem Gehrungswinkel zusammenfallen. Dazu verfährt man wie folgt.



Lucy G. Wrightson, London. Ganzlederband, grünes Maroquin, mit Handvergoldung und kleinen Lederauflagen.
Aus »Archiv für Buchgewerbe«, Verlag des Deutschen Buchgewerbevereins, Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus.

Nach der Vorzeichnung wurde ja schon das Leder annähernd passend zugeschnitten und geschärft, besonders nach den Ecken zu verlaufend dünn. Nachdem man nun die Ober- und Unter-, wie auch die Vorderkanten eingeschlagen hat, nimmt man die Ecken einzeln vor. Man bemüht sich, den Ledereinschlag dicht an den Ecken in ganz kleinen Fältchen über die Ecke herüber zu arbeiten und zwar nicht allein bei etwas abgerundeten, sondern auch bei scharfen Ecken, die aber trotzdem ganz leicht gestumpft wirken müssen. Dabei wird man schließlich an der Ecke das überflüssige Leder zu einer größeren Falte zusammengeschoben haben, während auf der Stehkante und auf der Ecke das Leder faltenlos und glatt gearbeitet und gut verstrichen ist. Bei Maroquin und Saffianledern wird das feuchte Leder sich noch ziemlich geschmeidig um die Ecken



und Kanten herumlegen; schwieriger ist die Sache aber bei Kalbledern, die gefärbt und appretiert sind. Die eben genannte Falte an der Ecke muß bei dem Herüberarbeiten möglichst ausgenutzt werden, denn sie bietet die Möglichkeit, das Leder durch Ziehen nach verschiedenen Richtungen um den Deckel glatt herumzubringen. Arbeitet man mit einem spitzen Falzbein das Leder noch rechts und links an die Falte heran, und nimmt man schließlich noch die Bündezange zu Hilfe, um die Falte nach der Ecke zu recht scharf und spitz auszuarbeiten, so ist man bald soweit, um mit einer scharfen Schere die ganze Falte wegzuschneiden. Dabei muß man darauf achten, daß die Falte selbst auf der Diagonale der Ecke sitzt, damit man nicht etwa einen falschen Gehrungsschnitt erhält. Man legt das noch verbleibende Leder einstweilen über einander, so daß die Vorderkantenteile die Einschläge von oben und unten decken. (Forts. folgt.)

VERSCHIEDENES.

Die Buchhandlung, Buchdruckerei und Buchbinderei von R. Bandt in Arnswalde, Neumark, ist in die Hände der Herren Gerhard und Kurt Grabert übergegangen und wird von diesen in der bisherigen Weise weitergeführt werden.



LITERATUR.

Cantate 1906. Mit anderen Frühlingsboten stellt sich auch der diesjährige Cantate-Kalender der Berliner Buchbinderei Wübben & Co. G. m. b. H., Wilhelmstr. 9, wieder bei uns ein.

Kalender ist zwar eigentlich eine zu anspruchslose Bezeichnung für dies kleine Kabinettstück hauptstädtischen Kunstgewerbes. Das Ganze ist eine lederne Brieftasche mit Kalendarium und Notizblock. Die genarbte Lederdecke von zartem, geschmeidigem Griff weist neben einem zierlichen Kettenornament das von den Jahreszahlen 1906/1907 bekrönte Stundenglas, als stumme Mahnung, die flüchtige Zeit zu nützen, auf. Eine auf die Rückseite hinüberführende Doppellinie endet in dem diskret angebrachten Monogramm der bekannten Firma Wübben & Co. Öffnen wir die Tasche, so wird das Auge angenehm gefesselt durch die fein humoristische Umschlagzeichnung des Notizkalenders. Die sieben Schwaben rücken mit einem als Lanze eingelegten Federhalter gegen das Symbol unseres schreibenden Jahrhunderts, ein Tintenfaß, vor. Das Kalendarium von Mai 1906 bis Juni 1907, dem Buchhändler-Geschäftsjahr entsprechend, zeigt die astronomischen Monatszeichen in Medaillons von Empireguirlanden getragen. Der blaue und grüne Druck hebt sich harmonisch von dem Weiß des guten Schreibpapieres ab. Ein mit Goldschnitt versehener, perforierter Notizblock bildet den Schluß dieses ebenso vornehmen, wie praktischen Propagandamittels, das auch dem verwöhntesten Geschmack willkommen sein dürfte.

* * *

Muster moderner Bucheinbände in englischer Art. Verlag von Dornemann & Co., Magdeburg.

Wiederholt hatten wir Gelegenheit, an dieser Stelle auf die Eigenart der Dornemannschen Gravieranstalt hinzuweisen; nicht allein was dort geboten wird, sondern wie es den Fachleuten geboten wird. Es ist kaum vorher noch jemals in so zweckmäßiger Weise den Fachleuten das, was sie kaufen sollen und wollen, so »mundgerecht« vorgelegt worden, als jetzt wieder Gruppen englischer Stempel, die auch gleich wieder noch zu fertigen Zierformen und Decken zusammengestellt wurden.

Heute ist die Zeit kostbar, nicht jeder Fachmann ist sein eigener Zeichner, und die es sind, müssen sich doch mit neu auftauchenden Stempelformen erst vertraut machen, sie müssen sich mit ihnen einleben und kommen erst ganz allmählich dazu, sie auf ihre Mannigfaltigkeit hin auszunützen.

Diese Tatsache kennt niemand besser als die Gravieranstalten, aber noch keiner kam es in den Sinn, von einem Fachmanne Vorlagen schaffen zu lassen, und am allerwenigsten für Handvergoldung. — Wohl sind für die Prägeplatten mit jeder neuen »Garnitur« auch eine Anzahl Anwendungen herausgekommen, die aber doch zu dreiviertel für den Praktiker unverwendbar waren, auch war die Art der Aufmachung nicht danach angetan, die Muster als begehrenswerte Vorbilder besonders zu werten und aufzubewahren.

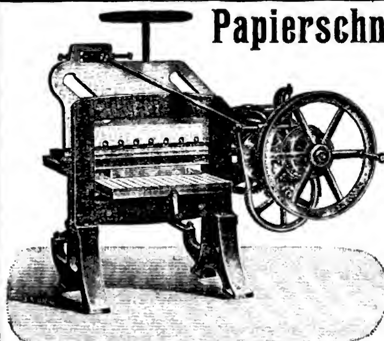
Die Firma Dornemann & Co. wußte sehr wohl, was sie tat, als sie die Reihe von Stempelformen und deren Anwendung plante und von Fachleuten bearbeiten ließ, denn sie tat damit ein doppeltes: sie schuf Vorbilder; das ist's ja gerade, was dem Praktiker immer und immer wieder fehlt, sei er Zeichner oder sei er als Techniker nur gerade so weit gewandt, um mit seinen Stempeln Zusammenstellungen auszuklügeln. Durch die guten Vorbilder aber macht sie die Fabrikate selbst verkäuflicher und begehrenswerter, und schließlich ist ein solcher vorsichtig aufbewahrter Formenschatz eine Fundgrube, die jeden Augenblick zur Hand ist und nie den Dienst versagt.

Das erste dieser Hefte ist nun heraus und zwar unter der Bearbeitung von Paul Kersten, der sich neuerdings sehr stark in die englische Richtung vertieft hat, und die Ausstattung zeigt ebenfalls wieder Dornemannsche Initiative. Nicht allein, daß die Musterabdrücke in einer sofort verwendbaren Größe zum Abdruck kamen, es sind auch farbige Tafeln — fünf verschiedene Muster — dazwischen untergebracht, die in glücklicher Weise sowohl die Körnung des Kapsaffians, wie die Eigenart der Handvergoldung glücklich wiedergeben.

Auch das Äußere des 16 einfarbige und 5 bunte Tafeln enthaltenden Heftes ist — wie alle früheren Publikationen derselben Firma — in geschmackvoll einfacher Weise ausgestattet.

Die dem 3. Hefte beiliegende Farbentafel ist der Sammlung entnommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. — Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.



Papierschneidemaschine „FOMM“

bietet infolge ihrer korrekten und kräftigen Bauart, der anerkannt gediegenen Ausführung und der Verwendung von Rädern mit exakt geschnittenen Zähnen, sowie von plangeschliffenen Messern großer Stärke, die höchste Gewähr für größte Widerstandsfähigkeit, lautlosen und leichtesten Gang und sicheren, glatten Schnitt.

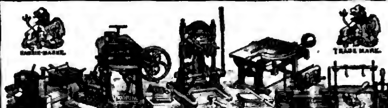


(Bch. 189)

August Fomm, Leipzig-Reudnitz.

Fabrik für moderne Buchbinderei-Maschinen.

—— o Gegründet im Jahre 1860. o ——



Wilhelm Leo's Nachfolger Stuttgart.

Inhaber:
Wilh. Finckh und Eug. Hettler.

Fabrik und Lager von

Buchbinderei-Materialien Werkzeugen und Maschinen

Erstes Fachgeschäft der Branche.

„TOLLY“ Weizenschabestärke

anerkannt die beste Buchbinderstärke. Grösste Ausgiebigkeit,
— Klebekraft und Haltbarkeit. Garantiert rein Weizen. —

TOLHAUSEN & KLEIN, Frankfurt a. Main.

Zucker & Co., A.-G., Erlangen,

Schreibwaarenfabrik • liefert preiswert

Notizblöcke

einfachste Gebrauchs- wie elegante Geschenk-Artikel.

HERMANN KÖHLER

GRAVIER-ANSTALT LEIPZIG



SPECIALITÄT: PLATTEN FÜR BUCHEINBÄNDE MODERNSTE ENTWÜRFE ERSTER KÜNSTLER STETS ZU DIENSTEN

TEL. 8939 GEGR. 1888

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

VI. JAHRGANG HEFT VII OKTOBER 1906

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ZUGLEICH FORTSETZ. DER ILLUSTR. ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI UND CARTONNAGENFABRIKATION

ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGEWERBLICHE U. HANDWERKSMASSIGE BUCHBINDEREI, CARTONNAGE-, LEDERWAREN- UND GESCHÄFTSBÜCHER-FABRIKATION, PAPIERAUSSTATTUNG

HERAUSGEGEBEN UND GELEITET VON

PAUL ADAM IN DÜSSELDORF

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON

ANDERSEN, Kunstbuchbinder, Rom. PAUL BACZYNSKI, Handvergolder, Straßburg. HANS BAUER, Fachschullehrer, Gera. CARL BÖTTGER, Handvergolder der Reichsdruckerei, Berlin. LUDOVIC BRADAC, Handvergolder, Düsseldorf. W. COLLIN, Königl. Hofbuchbinder, Berlin. HANS DANNHORN, Lehrer an der Akademie für graph. Künste, Leipzig. Dr. OTTO VON FALCKE, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Köln. FLYGE, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. JULIUS FRANKE, K. u. K. Hofbuchbinder, Wien. GERH. GRABERT, Buchbindermeister, Berlin. HERM. GRAF, Hofbuchbinder, Altenburg. AD. HILDEBRANDT, Professor, Berlin. JEBSEN, Kunstbuchbinder, Hamburg. PAUL KERSTEN, Lehrer der Kunstklasse der Berliner Buchbinder-Fachschule. ANKER KYSTER, Kunstbuchbinder, Kopenhagen. OSKAR LOEWENSTEIN, Dresden-Blasewitz. Dr. LOUBIER, Direktorialassistent, Berlin. E. LUDWIG, Kunstbuchbinder, Frankfurt a. M. P. LUTHMER, Professor, Direktor der Kunstgewerbeschule, Frankfurt a. M. Dr. MASNER, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Breslau. Dr. MORITZ, Bibliothekar der Bibliothèque Khedivale. HERM. MUTHESIUS, Geheimer Regierungs- und Gewerberat Berlin. WILLY PEILER jr., Handvergolder, Crefeld. WILHELM RAUCH, Kunstbuchbinder, Hamburg. H. M. REFSUM, Kunstbuchbinder, Christiania. OTTO SCHICK jr., Kunstgewerbler, Karlsruhe i. B. EWALD SCHMITSDORF, Handvergolder, Cairo. CARL SCHULTZE, Kunstbuchbinder, Düsseldorf. HENDRIK SCHULZE, Ledertechniker, Düsseldorf. SELIGER, Professor, Direktor der Akademie für graph. Künste, Leipzig. ALB. SICHLER, Bern. OCTAVE UZANNE, Paris. FRANZ VOGT, Kgl. Hofbuchbinder, Berlin. LEOPOLD WEIGNER, Gewerbeinspektor am technolog. Museum, Prag. RENÉ WIENER, Kunstbuchbinder, Nancy. OTTO ZAHN, techn. Direktor, Memphis. FRANZ ZICHLARZ, Kunstbuchbinder, Wien. FEDOR v. ZOBELTITZ, Berlin. ZUCKER & Co., Leder- und Papierwarenfabrik, Erlangen

BEITRAGE, WÜNSCHE UND MITTEILUNGEN REDAKTIONELLER ART SIND AN DEN SCHRIFTLEITER PAUL ADAM, DÜSSELDORF, OSTSTRASSE, ODER DEN VERLAG EINZUSENDEN

INHALTSVERZEICHNIS:

JÄHRLICH ERSCHEINEN ZWÖLF REICH ILLUSTRIERTE HEFTE

PREIS PRO HEFT IM ABONNEMENT 75 Pf. EINZELNE HEFTE 1 Mk.

VERLAG VON WILHELM KNAPP IN HALLE a. S.

ARCHIV FÜR BUCHBINDEREI

ZUGLEICH FORTS. DER ILLUSTRIERTEN ZEITUNG FÜR BUCHBINDEREI

VI. Jahrgang — Januar 1907 — Heft 10.

DER EINFLUSS DES ENGLISCHEN EINBANDES.

Wir haben uns seit der Frankfurter Ausstellung sehr viel mit dem englischen Bande befaßt; warum auch nicht? Wir können und müssen in bezug auf die Technik noch so viel von unseren englischen Fachgenossen lernen, daß wir nicht oft genug die Vorzüge ihrer Arbeiten ins beste Licht setzen können.

Nun haben wir durch eine der neueren Publikationen der Gravieranstalt von Dornemann & Co. gesehen, daß Paul Kersten sich ganz besonders mit dem englischen Einbanddekor befaßt, daß er auch anfängt zu »Engländern«. Nun hat dieselbe Gravieranstalt zu Neujahr abermals ein allerliebstes kleines Bändchen als Neujahrspräsent versandt, in dem abermals Kerstensche Stempel nebst Zusammenstellungen in reicher Auswahl gesammelt sind. Kersten hat nicht nur Eigenes gegeben, sondern gesammelt und zusammengestellt, was heute bereits gangbar ist, teils Darmstädter, teils Empireformen unter Zutat von Neuem. Und auch hier fällt auf, daß in den Zusammenstellungen auf die englische Raumteilung reichlich Bezug genommen wird.

Dennoch ist ein sehr markanter Unterschied: die Engländer verwenden ausschließlich naturalistische Formen, besonders Rosenblätter und Chrysanthemumblüten, die sie entweder zu Randleisten oder zu geometrisch begrenzten Gruppen vereinigen, und dann untereinander wieder in organischer Weise verbinden.

Das wirkt alles sehr gut; wer aber unsere letzten Hefte durchgesehen hat, der wird sich des Eindruckes nicht erwehren können, daß die meisten englischen Entwürfe ein Etwas an sich haben, das wir als »konventionell« bezeichnen müssen. Nicht konventionell in dem sonst allgemein üblichen Sinne, der bedeutet »herkömmlich und schablonenhaft«, sondern in einem anderen, den man als »auf gegenseitiger Übereinkunft beruhend« bezeichnen könnte. Die modernen englischen Buchkünstler haben einen ganz bestimmten Typ geschaffen dadurch, daß sie mit ganz wenigen Stempelmotiven nach ganz bestimmten Raumteilungen immer wieder Neues schaffen. Vorläufig ist der Born dieses Schaffens noch nicht erschöpft, aber wir stoßen doch schon auf so viele Wiederholungen — nicht bei denselben Meistern, sondern bei den verschiedensten Fachleuten. Was uns die vielen Arbeiten der englischen Fachschulen zeigen, haben wir alles schon gesehen, wir kennen es, und doch können wir nicht sagen, von wem die Originale waren. Es ist ein Drehen immer im selben Kreise, trotz sehr vieler geistreicher Neuerungen. — So haben beispielsweise die Arbeiten von Sangorski & Sutcliffe durch Einführung des Flechtwerkes sehr reizvolle Abwechselungen geschaffen, und die Teilung des nebenstehenden Einbandes mit den Rundrosetten ist hochbedeutend, aber es ist doch schon eine Wiederholung darin enthalten, so daß man füglich fragen muß: Wie lange wird man mit dieser Art noch auskommen, ohne wirklich konventionell zu werden?



Einband von Sangorski & Sutcliffe, London.

Zum Vergleiche haben wir aus dem genannten Dornemannschen Heftchen drei Stempelzusammenstellungen von Kersten daneben gesetzt (s. S. 147, 148, 149). Was sehen wir da? Kersten geht auf die englische Teilung ein; auch er will mit



Lederschnittadresse mit figürlichem Schmuck, von Xaver Weinzierl, Neu-Pasing.

Verhältnissen entsprechende Umzeichnung vornehmen können? Wer das machen will, müßte ein sehr gewandter Figurenzeichner und ein eben solcher Handvergolder sein, damit er von vornherein darüber im klaren ist, was sich die Technik bieten läßt und wo sie versagt.

Besser ist es schon mit der Technik der Lederintarsia; hier kann man nicht allein mit der Abstimmung bezw. der Kontrastwirkung der Farben rechnen, sondern man hat auch in der Körnung oder Struktur des Leders ein sehr kräftig wirkendes Mittel. Eigentlich ist diese Art des Dekors das rechte Flachornament, ob es dies aber gerade auf dem Buche ist oder sein kann, kommt auf den Einzelfall an. Jedenfalls ist auch hier eine Umzeichnung des Figürlichen erforderlich, wie man sie für das moderne Plakat braucht, in und mit möglichst wenig Einzelheiten, unter keiner Bedingung auf plastische Wirkung berechnet. Geradezu mustergültig sind die vom Maler Carl Hemming für die beiden Bände Stratz, »Rassenschönheit des Weibes«, geschaffenen Entwürfe, die Carl Schultze ausführte (s. Abbildungen S. 72 Bd. II und S. 162 dieses Heftes).

Das aber ist auch wieder eine Zeichenkunst, die nur wenigen eigen ist.

Diese Lederintarsien figürlicher Art gewinnen sehr, wenn sie in geschickter Weise mit Gold verbunden werden, nicht durch Goldkonturen, sondern durch Beifügung von Geschmeide oder anderem Schmuck, also so, daß nur hier und da ein wenig Gold gezeigt wird. Wo es aber steht, da muß es wohlberechnet sein in bezug auf die Wirkung. Ein Blinddruckkontur, ja sogar ein wenig Detail in der Zeichnung ist hier oft von guter Wirkung.

Nun zur dritten, für figürlichen Schmuck denkbaren Technik: es ist der Lederschnitt, zugleich die älteste Lederbehandlung in bezug auf Figürliches. Von der prächtig gezeichneten heiligen Monica auf dem Bande im Germanischen Museum beginnend, haben wir seitdem eine große Anzahl von figürlichem Schmuck in Leder gesehen. Hat man in der gotischen Zeit sich mit der einfachen Ritztechnik begnügt, so ist man später zu recht bedeutenden plastischen Arbeiten übergegangen; ich erinnere nur an die Kreuzabnahme auf dem italienischen Tabernakeltürchen (s. Abbildung Bd. III S. 188). Daß man in der ersten Zeit der neuesten Glanzperiode des Lederschnittes ebenfalls wieder sehr weit ging auch in bezug auf Plastik, beweisen die vielen figürlichen Arbeiten aus dem Anfang der Achtziger Jahre. Man denke nur an die Serie der Landsknechte, die Hulbe seinerzeit für das Königsschloß in Bukarest gefertigt hatte.

Heute ist man weniger geneigt, das Figürliche in so weiten Grenzen walten zu lassen. Vielleicht kommt das daher, daß man heute von seiten gewisser Ästhetiker in jedenfalls allzuweit gehender Weise nach dem absoluten Flachornament hindrängt. Dieses Drängen hat bereits zu einer gewissen, schulmeisterlichen Einseitigkeit geführt, die soweit geht, daß es heute Kunstgewerbeschüler gibt, die selbst den einfachsten Gegenstand nicht so zeichnen können, wie er sich plastisch zeigen würde.

Jedenfalls kann für Lederschnitt ebenfalls nur ein Flachrelief in Frage kommen, aus naheliegenden Gründen. Leder läßt sich eben nur bis zu einem bestimmten Grade hochtreiben, und selbst wenn man aufs Äußerste geht und gelegentlich auch einmal das Leder kräftig durchschneidet, hinterkittet und hochbringt, so bleibt man doch immer noch im wesentlichen flach.

Das Wort Lederschnitt ist von vornherein gleich ein unrichtiges gewesen. Es gibt heute noch Leute, welche glauben, daß die Ornamente in Leder geschnitzt würden. Eigentlich ist es doch eine Ledertreib- und Punzarbeit — wenigstens bei den getriebenen Lederschnitten. Das Messer versieht hierbei doch nur in einfacherer Weise die Arbeit, welche beim Metalltreiben dem Einziehpunzen zukommt.

Die Behandlung, d. h. die technische Behandlung des Figürlichen beim Lederschnitte ist nun für den, der modellieren kann, keine bedeutende Schwierigkeit, dennoch aber muß man einiges wissen oder richtiger, man muß sich einige Eigentümlichkeiten des Leders klar machen.



Wer sich schon mehrfach mit Lederschnitt beschäftigte, der wird die Erfahrung gemacht haben, daß sich Leder gar nicht so sehr dehnt, wenn es nicht durch Einschnitte auf der Oberfläche gewissermaßen in kleine Einzelflächen zerlegt ist. Dagegen wird man finden, daß eine Stelle, welche ein vielfaches dichtes Ornament mit vielen Kreuz- und Querschnitten trägt, dabei aber sehr hoch getrieben ist, sich außergewöhnlich dehnt, ja daß solche Stellen den begrenzenden äußeren Rand völlig deformieren und nach außen schieben, während Flächen, die ohne Schnitte blieben, kleiner oder schmäler sind. Man wäre geneigt, eher das Gegenteil anzunehmen, und doch ist die Erklärung leicht. Das stark eingeritzte Leder dehnt sich selbst nicht mehr als an anderer Stelle, dagegen ziehen sich die Schnitte auseinander. Je mehr Einschnitte, desto mehr ist die Lederfläche scheinbar vergrößert.

Dieser einen Tatsache steht eine andere gegenüber. Wenn man einen Körper, einen Arm, ein Bein richtig aufzeichnet und man schneidet dieser Aufzeichnung nach ganz richtig den Kontur, so wird nach dem Treiben alles äußerst dürftig, dünnleibig und



Ecke und Kartuschen-Mittelstück mit figürlichen Motiven, um 1600. (Königl. Bibliothek zu Dresden.)



Lederschnittadresse mit figürlichem Schmuck, von Xaver Weinzierl, Neu-Pasing.

dünnbeinig erscheinen. Es ist nämlich notwendig, daß man die Höhe der Wölbungen der einzelnen Glieder mit in Betracht zieht, d. h. eine Kontur entsprechend zugibt. Aus diesem Grunde schneidet man bei figürlichen Teilen zuerst überhaupt keinen Kontur ein, sondern man beginnt nach dem Aufzeichnen direkt mit dem Treiben und unterlegt mit Paste. – Wachs ist für figürliche Arbeiten durchaus ungeeignet, da es nicht den erforderlichen Widerstand leistet, wenn von außen mit entsprechenden Punzen einzelne Teile niedergetrieben werden sollen.

Erst nachdem man so die allgemeinen Formen auf dem Leder festgelegt hat, kann man den Kontur schneiden, doch tue man dies von Fall zu Fall, um ja nicht zu viel zu schneiden. In vielen Fällen, besonders bei kleinen Sachen empfiehlt es sich, von dem Messer ganz abzusehen und die Umrisse lediglich mit dem Konturpunzen einzuschlagen, wobei man die steile Schrägung nach dem Körper, die flache dem Grunde zugewendet hält, dadurch wird außer dem Niedersetzen dicht um den Kontur herum ein Zusammenschieben des Körpers selbst erreicht: die Glieder werden rundlicher und scheinbar plastischer.

Vor allem versuche man möglichst ohne Messer auszukommen: man modelliere alles. Wo Teile stark herausgetrieben werden müssen, bediene man sich der Treibringe, die man erforderlichen Falles für den einzelnen Teil zurecht macht. Wo man von der Rückseite her treiben muß, vermeide man den Hammer. Ein Eisen, das an der Spitze einen kugelförmigen Ansatz trägt und mit dem man von der Rückseite her das Leder in einen darauf gelegten Ring hinein treibt und die Lederoberfläche dabei beobachtet, ist ein viel geeigneteres Werkzeug und wirkt viel milder. Der Hammer treibt die Epidermis unter weniger geschickten Händen so weit auseinander, daß sie rissig wird. Das ist sehr schlimm und in keinem Falle zu verbessern. Solche hochgetriebene Stellen fülle man gleich mit Paste aus und behandle die Allgemeinform von der Vorderseite so weit, daß sie wenigstens im Allgemeinumriß fertig ist, dabei setzt man den umgebenden Grund scharf herunter. Scheinbar wird der Körper selbst dadurch höher.

Wenn das Allgemeine fertig ist, kann man mit den Einzelheiten beginnen. Niemals wolle man alles auf einmal erreichen; nur wenn man nach und nach fortschreitet, immer wieder vertiefend, bessernd, vergleichend, wird man vollen Erfolg finden. Am schwierigsten sind natürlich einmal die Köpfe, fast noch schwieriger gewisse Verkürzungen, die man wohl recht

gut mit Pinsel oder Stift darstellen kann, sehr schwer aber in Flachplastik.

Deshalb bevorzuge man bei Köpfen die seitliche (Profil) Stellung, weil bei der Vorderansicht es oft gar nicht möglich ist die Nase genügend herauszuholen, sie wird immer wieder platt.

Man vertiefe sich bei Gesichtern nicht in Einzelheiten, sondern schaffe sich zunächst die größeren und wichtigeren Gesichtspartien richtig. Es genügt für die Augenhöhle zunächst, den Stirnknochen genügend hervortreten zu lassen, die Augenhöhle entsprechend tief zu legen, die Kinnwölbung, die ovalmandelförmige Mundpartie, die Wangenwölbung ganz allgemein herauszuarbeiten.

Die Köpfe haben die Eigenart, auf der einen Seite nachzugeben, wenn man auf der anderen modelliert; sie schneiden dabei die absonderlichsten Gesichter. Deshalb läßt man einen solchen halbdurchgearbeiteten Kopf einige Zeit, erforderlichen Falles über Nacht liegen und kann dann in kräftigerer Weise arbeiten. Man bediene sich dann lediglich des geeigneten Punzens, mit einem recht leichten Hämmerchen gehe man trotzdem recht vorsichtig um: »nach und nach, nicht auf einmal« das sei die Richtschnur. Besonders schwierig sind natürlich Ähnlichkeiten bei Porträts zu erreichen, und gerade hier gehe



Adresse mit figürlichen Motiven für einen Industriellen; von Paul Adam. Entwurf von Hans Deiters.



Adresse für den Fürsten Wied, mit figürlichen Motiven; entworfen und ausgeführt von Paul Adam.

man langsam Schritt für Schritt vor und erreiche das endgültig Feststehende durch wiederholtes und geduldiges Überarbeiten. Jedenfalls vermeide man an den Augen und an der Nase das Messer und arbeite nur mit Punzen und Modelliereisen. Daß man Gesichtsfalten oder Muskelpartien nicht schneiden darf, wie dies leider bei manchen dilettantenhaften Arbeiten geschieht, ist als selbstverständlich vorauszusetzen.

Ebenso schneiden viele das Haar und den Bart. Gerade so wenig, wie ein Bildhauer einzelne Haare zeigen wird, gerade so wenig schneidet man in schraffierender Weise das Haar. Dieses wie der Bart besteht aus größeren oder kleineren Haar- und Bartgruppen, die in ihrer gegenseitigen Rollung und Wellung wirken, und diese versucht man wiederzugeben. Die Gesamtform macht es, nicht die Verzettelung im Kleinlichen.

Ist alles fertig und wohlgelungen, so schadet schließlich auch eine ganz geringe nur andeutende Detaillierung mit geschicktem Messer nichts.

Stark nach vorn geneigte Köpfe, tiefer Hintergrund neben plötzlich ansteigender Körperform können in ihrer Wirkung gehoben wer-

den, wenn man an entsprechende Stelle einschneidet, oder mit dem Konturpunzen so lange am Kontur kräftig lang geht, bis das Leder durchschnitten ist. Man kann dann so stark mit Paste hinterlegen, beziehungsweise von der Vorderseite Paste in die Öffnung eintragen, daß man den Kontur selbst auf der Paste modelliert und abrundet.

Dazu gehören aber schon weitgehende Fertigkeiten. Jedenfalls: Weise Beschränkung und Geduld neben der notwendigen Formenkenntnis und Zeichenkraft.



Missale mit figürlichen Motiven, von Paul Adam.

ENGLISCHE BUCHBINDERSCHULEN.

Von ERNST ERNST, London.

Wir sind in dem Aufsatze der Herren Kersten und Riethmüller über die technische Herstellung des englischen Bucheinbandes belehrt worden, d. h. wir haben erfahren, mit welcher Sorgfalt dort die Bücher gebunden werden. Die Art des englischen Einbindens wird, wenn auch in Deutschland bekannt, doch wenig ausgeübt. Der Grund mag wohl sein, daß es zu viel Zeit in Anspruch nimmt und das Buch verteuern würde. Ich glaube nicht an diese Behauptung. In England sind die Arbeiter besser bezahlt als die deutschen Buchbinder. Der Minimallohn für Buchbinder beträgt 35 Schilling, für Handvergolder 36 Schilling. Und trotzdem die Bücher umständlicher hergestellt werden, sind sie dennoch keineswegs teurer als die unsrigen. Dies liegt wohl an der guten Arbeitsteilung, die in hiesigen Buchbindereien herrscht, und die ich bei Zähnsdorf kennen gelernt habe. Ich hätte Lust mehr darüber zu sagen, nach dem Grunde weiter zu forschen, warum wir in Deutschland in technischer Beziehung zurück sind, während wir doch auf dem Gebiete des Geschmackes so viel geleistet haben. Aber es ist in diesem Aufsatze nicht Platz dazu. Eines aber ist sicher, daß die Nachfrage nach eleganten Maroquin- und Kalblederbüchern, ganz und halb in Leder, in Deutschland nicht so groß ist wie in England. Dazu kommt noch, daß eine Anzahl Londoner Buchbinder Amerikaner zu guten Kunden haben.

Der englische Buchbinder und Handvergolder ist gut ausgebildet. Er hat eine 7 jährige Lehrzeit durchzumachen, nach der er den oben erwähnten Minimallohn erhält, obwohl er keine Lehrlingsprüfung durchzumachen hat. Man scheint eben aus der Zopfzeit schon in England in so manchem hinaus zu sein. So vermißte ich als an Vorschriften gewöhnter Deutscher bei meinem Eintritte in ein englisches Geschäft schmerzlich eine Arbeitsordnung und mußte zu

meinem Erſtaunen einſehen, daß es trotzdem ruhig zuging. Bei der Rückerinnerung nun an unſere Arbeitsordnungen mit ihren vielen Verboten und Strafen mußte ich unwillkürlich an jenen Chineſen denken, der ſeinen Landsleuten erzählt, daß in Deutſchland in jedem Zimmer Näpfe ſtehen, *neben* die man ſpuckt. Wenn ich vorhin von der guten Ausbildung der engliſchen Buchbinder ſprach, ſo mag ein Grund neben der 7jährigen Lehrzeit wohl in dem Schulweſen in unſerem Handwerke zu ſuchen ſein. In nachſtehendem Aufſatze nun will ich verſuchen einen kurzen Überblick über dieſe Schulen zu geben, unter beſonderer Rückſichtnahme auf die Buchbinderſchule im *Borough Polytechnic Inſtitut zu London.*

In London allein gibt es 10 Buchbinderſchulen, die ſich alle an größere Inſtitute anſchließen. Die Schule im B. P. I. beſteht ſchon ſeit 14 Jahren.

Einen obligatoriſchen Unterricht gibt es nicht, trotzdem iſt durchweg ein guter Schulbeſuch zu verzeichnen. Am Ende eines jeden Schuljahres (dasſelbe dauert von September bis Mai) finden Examinationen ſtatt, in denen Medaillen, Diplome und Geldpreiſe zur Verteilung gelangen. Die Geldpreiſe werden ungefähr folgendermaßen verteilt: Für die beſſeren und fortgeſchritteneren Schüler beſteht eine Honor-Class, in der je ein Preis zu 3 Pfund verbunden mit ſilberner Medaille, je ein Preis zu 1 Pfund mit bronzener Medaille verteilt werden.

In der ſogenannten Ordinary-Class werden ebenfalls zwei Preiſe gegeben werden. Außerdem finden jährlich Ausſtellungen ſtatt, in denen Preiſe von je 5 bis 20 Pfund verteilt werden für 3 Jahre, doch nur, wenn der Schüler ſolange die Schule beſucht. So wurden in 12 Jahren des Beſtehens unſerer Schule verteilt 12 ſilberne und 13 bronzene Medaillen, 70 Ehren- und 147 gewöhnliche Diplome, 2 Preiſe von je 20 Pfund, 3 Preiſe von je 10 Pfund und eine größere Anzahl von Preiſen zu je 5 Pfund.



Adreſſe zu einer Silberhochzeit, von Paul Adam; Entwurf von Hans Deiters.

Ich für meine Perſon bin ein Gegner von Preiſen und Diplomen, da ich ſie für moraliſch verwerflich halte. Derartige Veranſtaltungen haben ſtets Eiferſucht und Geldgier im Gefolge. Die Erfolge, die in der Schule ſelbſt erzielt werden, ſollten doch Anſporn zum Beſuch der Schule genug ſein. Der weniger talentierte Schüler, der ſich die redlichſte Mühe gegeben hat, fühlt ſich dem gegenüber, dem die Arbeit leicht gelingt, zurückgeſetzt und wird entmutigt.

Der Unterricht zerfällt in zwei Abteilungen, in eine für die Forwarder (Buchbinder), in eine zweite für die Finisher (Handvergolder). Der Beſuch der Schule koſtet für jede Abteilung 8 Schilling, für Lehrlinge nur 4 Schilling. Die Unterrichtsſtunden betragen für jeden Teil $5\frac{1}{2}$ Stunden = 3 Abende wöchentlich. 4 Stunden, d. ſ. 2 Abende für Practical Work, $1\frac{1}{2}$ Stunde für Lectures. Der Unterricht im Borough Polytechnic Inſtitut wird geleitet von Mr. F. Mäulen, dem langjährigen Foreman bei Zähnsdorf, einem Deutſchen, für die Finisher-Class, und Miſter Parrot für die Forwarder-Class, ebenfalls lange Jahre Foreman im Zähnsdorfſchen Geſchäfte. Beide Herren ſtehen der Klaſſe ſchon ſeit deren Gründung vor.

Der große Wert der Schule liegt darin, daß die Schüler mit allen Arten ihres Handwerkes vertraut werden, da es in vielen größeren Londoner Buchbindereien üblich iſt, den Lehrling während ſeiner ganzen Lehrzeit nur in einer beſtimmten Arbeit zu unterrichten. Von großem Nutzen ſind die Lectures. Ich drückte ſeinerzeit in einem in der »Werkkunſt« erſchienenen Artikel den Wunſch nach beſſerer theoretiſcher Ausbildung unſerer Handwerker

aus, verlangte, daß sie über die Geschichte ihres Handwerkes usw. speziell in Fachschulen belehrt werden sollten. Diesen meinen Wunsch nun sehe ich hier in schönster Weise verwirklicht. Mister Mäullen lehrt die Geschichte der Buchbinderei, die klassischen Stilarten der Handvergoldung und erteilt im Anschluß hieran Zeichenunterricht in diesen Stilarten. Außerdem erklärt er in den Lectures den Schülern die Technik des Handvergoldens. In den Lectures der anderen Abteilung wird in der Hauptsache nur über die Technik des Bucheinbandes gesprochen. Die Schüler haben sichtlich Interesse an diesem Unterricht, der auch den Lehrern eine große Erleichterung bei der praktischen Arbeit ist, da die Schüler eben mit der Praxis schon vertraut sind.

Über den Unterricht in der Finisher-Class wäre speziell noch zu sagen, daß beim Titeldrucken ausschließlich Handlettering gelehrt wird, das heißt die Buchstaben werden einzeln mit der Hand gedruckt. Leider wird diese Art des Titeldruckens, soweit mir bekannt ist, in Deutschland überhaupt nicht geübt. In der Forwarder-Class werden nur Halbfranz- und Ganzlederbände eingebunden, und zwar wird auf möglichst sorgfältige Herstellung eines jeden Bandes Rücksicht genommen: Das Kapitalband wird mit der Hand umstochen, durchzogene Bünde usw. Die Bücher werden mit dem Hobel (Plough) beschnitten.

Es herrscht unter den Schülern eine große Arbeitsfreudigkeit, die wohl nicht allein auf die Aussicht auf einen Preis zurückzuführen ist, sondern einen ihrer Gründe auch in der ermunternden Zusprache der Lehrer hat.

Beistehende Abbildungen sind Arbeiten von Schülern, die der Klasse beitraten, zum Teil ohne Kenntnisse im Handvergolden zu besitzen.



Aus der B. P. I.-Fachschule in London.

ÜBER DAS EINBINDEN VON ZEITUNGEN.

Von ALBERT SICHLER, Bern.

Die Frage, wie Tageszeitungen am zweckmäßigsten eingebunden werden, dürfte schon manchen Buchbinder und Bibliothekar beschäftigt haben, ohne daß die Betreffenden indessen immer zu einem befriedigenden Schluß gelangt wären. Die Schwierigkeiten, die sich hier entgegenstellen, sind hauptsächlich durch zwei Faktoren bedingt: den Preis und die Solidität des Einbandes. Es ist leicht begreiflich, daß der Kunde, ob es nun ein Privatmann oder ein offizielles Institut sei, für eine Zeitung, die doch im allgemeinen einen sehr relativen Wert besitzt und durchschnittlich gewiß wenig gebraucht wird, nicht gerne den gewöhnlichen Preis eines regelrechten Einbandes zahlt. Bei den übermäßig großen Formaten und der Unhandlichkeit dieser Art von Druckerzeugnissen steigen die Unkosten selbstredend rasch auf eine erhebliche Summe. Erschwerend tritt sodann hinzu, daß, je größer das Format, in um so mehr Bände ein Zeitungsjahrgang gebunden werden muß, wegen Gewicht sowie der Handlichkeit überhaupt. Andererseits erfordern nun gerade solch mächtige Bände einen dauerhaften Einband, wenn nicht in kurzer Zeit alles aus Rand und Band gehen soll. Und zwar ist es weniger die eigentliche Benutzung als gerade das Eigengewicht und die Schlechtigkeit des Papieres, die einen solchen Band in Zerfall bringen. Nicht ohne Einfluß sind hier natürlich auch die Umstände, w o und w i e er aufbewahrt wird. So sollte ein großer Zeitungsband nie frei an seinem

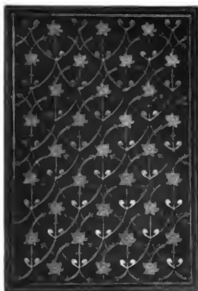
Platze aufgestellt werden (d. h. ohne Stütze); ebensowenig genügt ein bloßes Anlehnen an andere Bände, sondern er muß immer mittels eines Bücherständers (ein größerer eiserner Winkel) oder ähnlichem gehalten werden. Daß ein feuchter Ort kein Aufbewahrungsort weder für Zeitungen, noch Bücher überhaupt ist, braucht kaum erwähnt zu werden.

Das Problem lautet demnach folgendermaßen: Wie ist es möglich, zu einem mäßigen Preise einen Zeitungsband herzustellen, der den Anforderungen der Dauerhaftigkeit doch in jeder Hinsicht Genüge leistet? Es soll hier versucht werden, auf Grund mehrjähriger Erfahrung in der schweizerischen Landesbibliothek, hierauf eine zutreffende Antwort zu geben.

Es sind zwei Hauptarten der Aufbewahrung beziehungsweise des Bindens zu unterscheiden: erstens das in Mappesetzen der Zeitungen und zweitens das Steifbroschieren derselben, welche zwei Gattungen selbst wieder in sehr verschiedener Weise ausgeführt werden können.

Die erste Art kann nicht als ein eigentliches Binden gelten, sondern sie ist nur ein Modus der Aufbewahrung. Sie besteht darin, daß für die betreffende Zeitung eine Mappe angefertigt und die Zeitung einfach hineingelegt wird. Für diesen Zweck genügt die gewöhnliche Mappenart mit durchzogenen Leinenbändern vollauf; also zwei solide Kartondeckel etwas größer als die Zeitung, die nur durch zwei Bänder (keinen Rücken) zusammengehalten sind und je nach Bedürfnis enger oder weiter geschlossen werden können. Ein Überziehen oder Ausfüttern der Deckel ist nicht notwendig, dagegen wird es gut sein, die Ecken mit Abfallpergament zu verstärken. Um eine Aufschrift auf dem Rücken zu ermöglichen, wird man gut tun, innerhalb des einen Deckels eine Klappe aus Sarsenete, mit starkem Papier gefüttert, anzukleben und darauf in entsprechender Höhe einen weißen Papierschild (event. mit schwarz gedrucktem Titel) zu setzen. Die Klappe selbst ist in gleicher Höhe wie die Mappendeckel auszuführen; ihre Breite darf ungefähr das zwei- bis dreifache der Decke der Zeitung betragen. In eine solche Mappe ist nun die Zeitung einfach hineinzulegen und diese dann gut zusammenzubinden.

Diese Art des Aufbewahrens hat aber den Nachteil, daß z. B. bei der Benützung auf Bibliotheken die einzelnen Nummern in Unordnung gebracht oder sogar ganz entfernt werden; sodann ist die Zeitung auf diese Weise allen zerstörenden Einflüssen von außen schutzlos preisgegeben, weil die unbeschnittene Außenseite des Papieres den Insekten sowie dem Staub die beste Gelegenheit bietet, sich dort festzusetzen. Dies ist aber bei dem schlechten Zeitungspapier in erster Linie zu vermeiden. Wohl ließe sich diesem Übelstand dadurch steuern, daß man auf allen vier Seiten Klappen anbringen würde, aber das wäre doch nur etwas Halbes. Und schließlich wäre es dann noch einfacher, die Zeitung in ein gutes starkes Papier einzupacken, hinten und vorn einen soliden Kartondeckel aufzulegen und das Ganze kräftig zu umschnüren.



Aus der B. P. I.-Fachschule in London.

Eine solche Lösung wird indessen nur als ein Notbehelf gelten können. Als ein ganz bedeutend besserer Aufbewahrungsmodus muß es bezeichnet werden, wenn die Zeitung richtig broschiert wird, d. h. dieselbe wird kollationiert, nachgefalzen, gerade gestoßen[1], in die Presse gesetzt und geleimt. Je nach der Dicke des Jahrgangs wird dann die Zeitung nach dem Trocknen in halbjährliche oder vierteljährliche Bände zerlegt und diese mit einer Vertikalheftung (mittels langen Stichen) versehen, indem mit einer Ahle die nötigen Stiche vorgelocht werden. Die

1) Große Zeitungen können meistens nicht gerade gestoßen werden, sondern die Nummern müssen einzeln in einen rechten Winkel, den man sich aus Karton konstruiert, gelegt werden.



Lederschnittmappe von Franz Xaver Weinzierl, Neu-Pasing.

so gehefteten Zeitungsblöcke erhalten dann einen Umschlag aus kräftigem Papier, werden ringsherum beschnitten und in die oben beschriebenen Mappen gesetzt. Damit ist ein Zeitungsband geschaffen, der ganz gute Dienste leistet, dennoch entspricht derselbe nicht allen den Forderungen, die man an einen solchen zu stellen berechtigt ist. Sehr lästig ist namentlich das stete Auf- und Zuknüpfen der Mappenbänder beim Gebrauch, auch kommt es bei schweren Bänden leicht vor, daß dieselben aus den Mappen herausrutschen.

Wer eine kleine Mehrausgabe nicht scheut, wird deshalb besser tun, die Zeitung selbst einbinden zu lassen. Hierzu eignet sich nun die steife Broschur ganz vorzüglich: erstens wegen der Billigkeit und zweitens, weil bei diesem Einband der Buchblock mit dem unteren Schnitt auf der Unterlage selbst ruht, also keine vorspringenden Kanten hat und deswegen sehr gut steht. Das Einbinden der Zeitungen nach Art der steifen Broschüren kann auf verschiedene Weise ausgeführt werden, aber aller Unterschied kommt hierbei schließlich auf eine Ungleichheit der Heftart heraus. Tatsächlich ist hier das Heften der einzige Arbeitsakt, bei dem durch Vereinfachung Zeit und Geld zu gewinnen ist. Denn an eine Materialersparnis ist hier nicht zu denken, weil sowieso nur zwei Deckel, ein Leinwandrücken und das Vorsatzpapier in Betracht fällt. Ebensowenig läßt sich eine Zeitersparnis beim Kollationieren und Nachfalzen der Zeitungsnummern herausbringen. Wenn diese Arbeit nicht gewissenhaft ausgeführt wird, so geschieht es zu leicht, daß es dem Arbeiter beim Beschneiden »schwarz wird vor den Augen«. (Die meisten werden wohl diesen humoristischen Fachausdruck für das Anschneiden des Druckes kennen.) Diese Gefahr ist bei den oft ganz bedenklich verdruckten Zeitungen ganz besonders groß. Von allen Arbeiten beim Erstellen des Zeitungsbandes ist das Richten die teuerste, und wir können gleich hinzufügen, auch die langweiligste.

Es sollen hier die verschiedenen Heftungen kurz beschrieben werden, wie sie sich in unserer Erfahrung unter allmählicher Verbesserung herausgebildet haben.

Die erste Heftart bestand darin, daß die gerade gestoßene und geleimte Zeitung in dünne Lagen auseinandergenommen und diese dann mittels Überwendlingsstichen der ganzen Länge des Bogens nach[1] einfach auf vier Leinenbänder geheftet wurde, ein Verfahren, das z. B. auch von den englischen Buchbindern praktiziert wird,

1) Gewöhnlich wurden indessen nur zehn Überwendlingsstiche angebracht, nämlich auf jeder Seite der vier Heftbände einer und sodann je einer an den Fitzbünden; das Vorstechen der Löcher mit einer Ahle ist dabei empfehlenswert.



Lederſchnittmappe von F. X. Weinzierl, Neu-Paſing.

um einzelne Blätter zuſammenzubinden, in Fällen, wo es ſich nicht lohnt, dieſe mit Fälzen zu verbinden. Trotzdem dieſe Heftung eine Zeiterſparnis gegenüber der gewöhnlichen bedeutet, ſo nimmt ſie doch noch zu viel Zeit in Anſpruch; auch reißen bei etwas ungeſchicktem Aufklappen der Bände die äußeren Blätter der einzelnen Lagen leicht aus des ſchlechten Papieres wegen und weil die Stiche oft zu weit hinein gemacht werden. Daß aber eine Zeiterſparnis vorliegt, iſt ſchon aus dem Grunde einleuchtend, weil man auf dieſe Weiſe nicht nötig hat, aus den einzelnen Nummern (die ja oft nur aus zwei Blättern beſtehen) Lagen zu bilden.

Eine Verbeſſerung, die zugleich eine Vereinfachung in ſich ſchloß, wurde nun dadurch erzielt, daß man die geleimten Lagen nicht mehr auf Bänder heftete, ſondern die Heftbänder ſelbſt durch Einſchnitte einzog, die man an Stelle der Bünde mit einem Meißel in die Lagen ſchlug. Natürlich muß dieſer letztere mindeſtens die Breite des einzuziehenden Heftbandes haben. Zum Schlagen der Einſchnitte können bis $^1/_2$ cm dicke Lagen genommen werden; die Einſchnitte ſelbſt ſind ca. 1 bis 1,5 cm vom Rücken der Lagen einwärts anzubringen. Das Einreißen derſelben an beiden Enden iſt ſtreng zu vermeiden. Damit ſie recht exakt übereinander zu liegen kommen, wird am beſten ein Muſter aus dünnem Karton geſchnitten und die betreffenden Stellen mit Bleiſtift vorgezeichnet.

Auf dieſe Weiſe erhält man einen überaus ſoliden und relativ billigen Einband. Ich gebe hier kurz die einzelnen Arbeitsakte, in den er ſich zerlegt, an: Kollationieren, Nachfalzen, im Rücken gerade ſtoßen oder legen, mit doppelten Vorſätzen (mit Leinwandſätzen verſtärkt) verſehen, Einpreſſen und Leimen, in $^1/_2$ cm dicke Lagen auseinanderreißen, Einſchnitte für die Bünde vorzeichnen, ſchlagen derſelben und Einziehen der Leinenbänder[1], Aufkleben der Enden der durchgezogenen Bänder auf die Vorſätze, Deckel anſetzen, Beſchneiden, Überziehen und Aufkleben des Schildes auf den Rücken.

Dieſes Syſtem hat in letzter Zeit noch eine weſentliche Verbeſſerung erfahren. Ein findiger Kopf hat das Anbringen der länglichen Einſchnitte mittels des Meißels durch ein Bohren mit Hilfe eines gewöhnlichen Windelbohrers, wie ihn die Schreiner gebrauchen, erſetzt.[2] Der ganze Zeitungsblock, wenn er geleimt aus der

1) Statt Heftbänder laſſen ſich auch recht gut dickere Pergament-Abfälle, die man in Streifen ſchneidet, verwenden; infolge ihrer Steifheit eignen ſie ſich ganz beſonders zum Durchziehen der Lagen.

2) Das Bohren kann niemals durch ein Durchſchlagen mit der Ahle erſetzt werden, weil im letzteren Falle zerriſſene Löcher entſtehen, die durch die Schnüre dann immer mehr erweitert werden, während man auf die erſte Art ſaubere Löcher mit ungeriſſenen Rändern erhält. Das Papier wird in dieſem Falle nicht nur verdrängt ſondern eben herausgeholt.



Dreiteilige Adreßmappe von F. X. Weinzierl, Neu-Pasing.

Presse kommt, wird nun mit 4 – 5 Bohrlöchern versehen, um dann nachträglich die Bundschnüre durchzuziehen. Hauptbedingung dabei ist, daß der Bohrer möglichst dünn sei, also kleine Löcher verursache und last not least, daß die Bohrung vollkommen senkrecht vor sich gehe. Die mit einer Nadel eingezogenen Bundschnüre können dann je nach Ermessen auch durch die Deckel durchgezogen werden, ähnlich wie beim französischen Halbfranzband. Bei Formaten wie 70:50 Zentimeter ist dies keine unnütze Arbeit. In der schweizerischen Landesbibliothek in Bern werden die Zeitungseinbände seit geraumer Zeit nach diesem letzten Prinzip ausgeführt; nur da, wo es ein zu schmaler Bundsteg nicht gestattet, die letzteren Heftarten anzuwenden, wird man genötigt sein, zu dem Heften mit Überwendlingsstichen zurückzugreifen. Übrigens fallen hier noch zwei andere Verfahren in Betracht: das Baumfalk'sche Abpreßverfahren und das Kautschukieren. Schon der Vollständigkeit halber ist es angezeigt, diese beiden Methoden kurz zu berühren.

Das erste, von dem Buchbinder H. Baumfalk in Esens 1879 patentierte Verfahren beruht auf der Verbindung der einzelnen Blätter des Buches mit Leim und nachherigem Überkleben mit einem filzigen Stoff. Das Buch wird zu diesem Zweck auf allen 4 Seiten beschnitten, so daß dasselbe nur noch aus einzelnen Blättern besteht. Die runde Form wird ihm gegeben, indem man dessen Rücken in eine Hohlkehle hineindrückt oder -stößt. Auf diese Weise gerundet, wird es nun wie gewöhnlich zum Abpressen zwischen Bretter eingesetzt. Mit einer Raspel wird der aus einzelnen Blättern be-

ſtehende Rücken geraſpelt, dann geleimt und mit Barchent überklebt, den man zugleich auf beiden Seiten des Rückens vorſtehen läßt, um als Anſatzfalz zu dienen. Die erſten Blätter ſowie das Vorſatz werden vorgeklebt, und nachher das Buch wie üblich fertiggeſtellt.[1]



Dieſelbe Mappe geöffnet.

Die Kautſchukierung beruht im weſentlichen auf demſelben Prinzip wie das Baumfalkſche Verfahren. Die mit der Raſpel gefaſerten einzelnen Buchblätter werden hierbei mit einer Löſung von Kautſchuk in Benzin miteinander verbunden. Der Rücken muß mehrmals damit überfahren werden und zuletzt wird auch ein weicher Stoff mit derſelben Löſung aufgeklebt. Zu bemerken iſt hierzu, daß man nebſt dem Raſpeln den Rücken auch einſägen kann. Die Sägeſchnitte ſind dann mit der betreffenden Flüſſigkeit gehörig auszupinſeln und eventuell mit Bundſchnüren auszufüllen. Man gelangt ſo raſcher zum gewünſchten Ziel.[2]

Dieſe Einbandmethode leiſtet in allen jenen Fällen, wo es ſich nur um Bände kleineren Formates (bis klein Fol.) handelt, recht gute Dienſte. In bezug auf die Solidität wird ſie freilich der oben beſchriebenen Methode mittels des Bohrens nicht gleichkommen. Die Verbindung des Buches mit den Deckeln iſt eben ungenügend. Aber auch hinſichtlich des Aufwandes an Arbeitszeit wird ſie hinter jener zurückſtehen, ſchon des öfteren Einpinſelns und Trocknenlaſſens halber. Dagegen wird ſie, wie ſchon geſagt, überall da mit Erfolg angewandt werden können, wo ein zu ſchmaler Seitenrand einer Zeltung die Vertikalheftung nicht mehr erlaubt. — Ich bemerke hierzu noch ausdrücklich, daß ich das Kautſchukieren nach dem oben bezeichneten Verfahren ſelbſt verſucht und dabei vortreffliche Reſultate erreicht habe. Es iſt ganz merkwürdig, wie zäh die einzelnen Blätter, die doch nur mit ihrer Stirnſeite im Rücken kleben, dort feſthalten. Bevor man indeſſen einen friſch erſtellten Kautſchukband auf ſeine Zähigkeit prüft, laſſe man ihn einige Tage austrocknen.

Der Verfaſſer des Artikels im »Allgem. Anzeiger« 1904 ſcheint meines Erachtens die Bedeutung des Kautſchukierens durchaus richtig erfaßt zu haben, wenn er ſchreibt: »Die Anwendung dieſes Kautſchuk-Bücherbinde-Verfahrens iſt nun allerdings etwas beſchränkt, und es wird bei dauerhaften Einbänden das übliche ſolide Heften mit Faden oder Draht den Vorzug verdienen, während ſich für leichtere, vergänglichere Sachen, bei welchen an ein Umbinden nicht zu denken iſt, oder wo Elaſtizität des Rückens erwünſcht iſt, das Kautſchukverfahren empfiehlt und mehr angewendet werden ſollte«. Als Bezugsquelle für Kautſchuklöſung wird dort Wilh. Leos Nachfolger bezeichnet.

(Fortſetzung folgt.)

1) Vgl. die eingehendere Beſchreibung in Nr. 12 ff. der »Illuſtrierten Zeitung für Buchbindereien« uſw. Band 17.

2) Vgl. den Artikel »Kautſchukbücher« im »Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien« 1887, Nr. 1 Ferner ebenda, Jahrg. 1904 Nr. 21, Artikel »Kautſchuk-Bücherrücken-Leimung anſtatt Heftnug.«

LEDERSCHNITT-ARBEITEN VON FRANZ XAVER WEINZIERL, NEU-PASING.

Sowohl im Zusammenhange mit dem Aufsatze über die Behandlung des Figürlichen, wie später auf S. 170–175 bringen wir Arbeiten von obigem Künstler, einem der Ersten auf diesem Gebiete, der seiner ganzen Auffassung und technischen Behandlung nach eine eigene, ausgesprochen Münchnerisch angehauchte Kunst geschaffen hat. So oft wir auch früher Reproduktionen nach seinen Arbeiten sahen, so haben wir doch jetzt erst, gelegentlich der Nürnberger Ausstellung, die Arbeiten selbst gesehen und bewundert.

Wir behalten uns vor, auf den Künstler, seinen Bildungsgang und seine Arbeiten in einem der nächsten Hefte des »Archivs« besonders einzugehen, um den verhältnismäßig wenig bekannten Münchener Fachmann unseren Fachgenossen näher zu rücken.



Lederschnittadresse von F. X. Weinzierl, Neu-Pasing.



NOCHMALS DIE BATIKTECHNIK UND DER BUCHEINBAND AN DER HANDWERKER- UND KUNSTGEWERBESCHULE ZU ELBERFELD.

Wir empfingen folgende Zeilen zur Veröffentlichung:

Die Fachpresse hat sich in letzter Zeit wiederholt mit obigem Sachverhältnis beschäftigt und Schlüsse auf die künstlerischen und technischen Absichten der Fachklasse für Buchausstattung und Buchbinderei gezogen, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht nur nicht entsprechen, sondern sie – vielleicht wider besseres Wissen – direkt auf den Kopf stellen. – Als Leiter der Elberfelder Schule halte ich mich daher für verpflichtet, zur Richtigstellung der, teils gröblichen, Irrtümer folgende Mitteilung zu geben. Nicht von einem einzigen der in Frage kommenden Schriftsteller ist der technische Vorgang der Batikkunst so geschildert worden, wie er, wenn auch nur der Technik selbst, ohne jede künstlerische Absicht, einigermaßen Genüge geschehen soll, unbedingt abgewickelt werden muß. Ganz falsch sind die Anweisungen für die Batikkunst in ihrer Anwendung auf Papier, Leder und Pergament gewesen. Ich sehe prinzipiell davon ab, hier Anleitungen zu geben, denn ich verurteile diesen Weg der Vermittlung, weil



Lederschnittadresse von F. X. Weinzierl, Neu-Pasing.

dung das Übergewicht behalten, und zwar aus der Eigenart des Werkzeuges herauswachsend, wozu gekaufte und nach eigenen Entwürfen gefertigte Stempel usw. dienen. Daß damit auch andere Verzierungsverfahren, wie Lederauflage usw., die gebührende Pflege finden werden, scheint mir selbstverständlich. Wenn nun der Leiter der Fachklasse, Herr J. A. Loeber jr., selbst noch über, überwiegend nur ihm, eigene Verzierungsweisen verfügt, wie die Batiktechnik, so kann man sich im Interesse der Buchbindekunst nur darüber freuen. Daß die Batiktechnik nicht zum Allgemeingut werden wird, dafür ist gesorgt, denn sie kann nur von Berufenen ausgeübt werden, die neue künstlerische Gedanken in Linien, Flächen und Farben in den hohen Anforderungen der Flächenkunst für die Batiktechnik der Buchbindekunst zuzuführen vermögen. Damit ist den Angriffen auf die Batikkunst im Dienste des Buches der Boden entzogen. Die Handvergoldung wird niemals von der Batiktechnik verdrängt werden; sie schließen einander nicht einmal aus; der Möglichkeiten gibt

auf diese Weise die Erlangung guter Resultate ausgeschlossen ist und das Mißlingen nur Nörgler schafft. Die bisherige, bis zu persönlichen Unterstellungen gewordene Kritik ist daraus genährt worden.

Ich gebe die Absichten der jetzigen Schulleitung in bezug auf die Wirksamkeit der Fachklasse für Buchausstattung und Buchbinderei in folgenden Sätzen wieder: Die buchtechnische Herstellung des Einbandes in allen Erfordernissen bis zur größtmöglichsten Vollkommenheit wird wie bisher auch künftig an erster Stelle gepflegt werden, und Hand in Hand damit aus dem inneren Gehalte des Buches heraus die künstlerisch abgerundete Einkleidung im Vorsatz, Decke und Schnitt. Nach wie vor wird damit die Handvergoldung in höchster Vollen-

es sogar viele, sie nebeneinander anzuwenden. Daß die Elberfelder Fachklasse durch den Besitz einer eigenen Färbereieinrichtung in der Lage ist, der künstlerischen Betätigung ihres Leiters den weitesten Spielraum zu geben und damit die Batiktechnik, ihrem Werte gemäß, bis zur umfassendsten Anwendung zu pflegen, darf der Schulleitung doch nicht zum Vorwurf gemacht werden. Die Lehrwerkstätten der Kunstgewerbeschulen haben die Aufgabe, in ihrem Fache vorbildlich zu sein, neue Techniken zu prüfen und sie in uneigennützigster Weise und in bester Lehrmethode dem Kunsthandwerke zuzuführen! Das zur Richtigstellung. Meines Erachtens gebe ich hier mehr als meine persönliche Meinung im Interesse der Sache: ich umschrieb die unmittelbare Aufgabe einer

die sich darum bemüht haben, von falschen Voraussetzungen ausgegangen sind, so ist die Einrichtung selbst, die Art der Beschäftigung und das zu bewältigende Arbeitspensum von Werkstattsnotwendigkeiten und von dem im praktischen Werkstatts- und Handwerksleben sich Ereignenden so himmelweit entfernt, daß es unmöglich ist, Leute, die nur die technische Bildung auf solchen Schulen genossen haben, hinterher als Praktiker in der Werkstatt zu brauchen.

Einstweilen können wir Buchbinder uns trösten: es ist bisher noch kein Buchbinder nur auf einer Fachklasse ausgebildet worden; und als Zeichner brauchen unsere Kunstbuchbinder einstweilen noch keinen, denn gerade sie sind imstande, ihre Entwürfe für ihre Arbeiten selbst zu machen, soweit nicht Leute wie der langjährige Praktiker Volkmann in Berlin seine hochbedeutenden Entwürfe für die Dampfbuchbinder und Verleger zeichnet.

In den Prospekten der fiskalischen Schulen – gleichviel welcher Art – wird aber immer wieder betont, daß nur sie die eigentlich Berechtigten und Befähigten sind, um kunstgewerbliche Buchtechniker und Werkmeister auszubilden. – Soweit bisher bekannt geworden, ist aber noch in keiner Werkstatt ein nur mit Fachklassenbildung von der Schule Gekommener irgendwo in kunstgewerblichem Betriebe tätig, und – es wird auch nie dazu kommen. Gewiß gibt es junge Leute, die gern Kunstgewerbler unter erleichterten Umständen werden möchten, und Väter, die ihnen das bewilligen möchten. Diese sollten aber immer und immer wieder darauf hingewiesen werden:

Die Kunstgewerbeschule hat nur den Zweck einer Veredelung nach der künstlerischen Seite hin; fachtechnische Bildung an sich, soweit es sich nicht um Demonstrationen und Versuche handelt, kann sie nicht gewähren. Aus diesem Grunde könnten nur solche jungen Leute von ihnen einen Nutzen haben, die eine mindestens dreijährige Praxis bereits hinter sich haben.

Alles, was darüber hinaus versprochen wird, beruht auf Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse in unserem Gewerbe.



LITERATUR.

Der gesamte kaufmännische Briefwechsel in deutscher Sprache. Methodische und praktische Anleitung zur selbständigen Abfassung aller Geschäftsbriefe. Dargestellt durch 150 Musterbriefe, zahlreiche Umbildungen und Aufgaben, versehen mit eingehenden Erläuterungen unter besonderer Berücksichtigung der handels- und wechselrechtlichen Seite. Gemeinverständlich bearbeitet für Schule, Kontor und zur Selbstbelehrung von August Bergmann, Reallehrer und Lehrer der Handelswissenschafte an der Großherzogl. Oberrealschule in Karlsruhe. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Preis geb. 2,75 Mk. Verlag der modernen kaufmännischen Bibliothek (vorm. Dr. iur. L. Huberti) G.m.b.H., Leipzig-Reudnitz, Eilenburgerstr. 10 11.

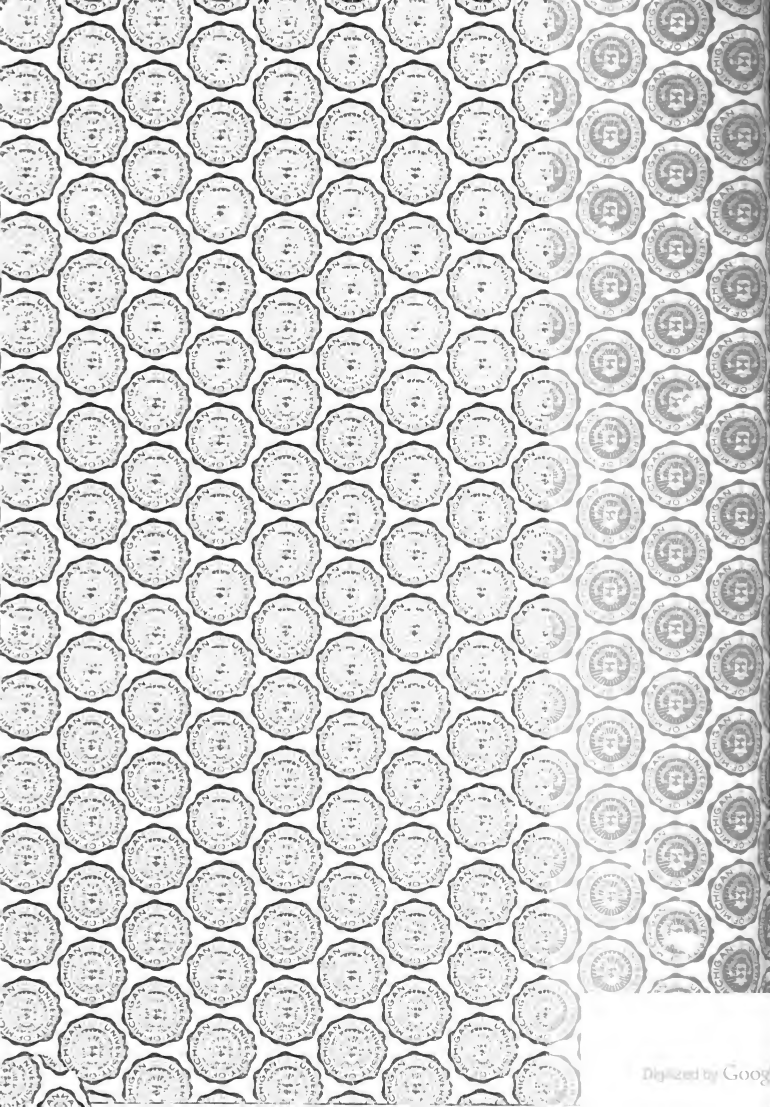
Die Abfassung eines guten Geschäftsbriefes bereitet vielen Kaufleuten große Schwierigkeiten. Der Verfasser hat in seinem Werke ein Buch geliefert, von dem die 1. Auflage 1903 erschien. Wenn bereits jetzt eine 2. Auflage nötig wird, ist dies ein Beweis dafür, daß sein zur Anwendung gebrachtes und empfohlenes System, dem jungen Kaufmann die Handelskorrespondenz im Anschluß an die Geschäftsvorfälle zu lehren, für richtig anerkannt wird. In besonderen Abschnitten bietet der Verfasser wertvolle auf die einzelnen Briefe bezügliche handelsrechtliche und handelstechnische Erläuterungen, eine Anzahl guter Formulare, Eingaben an Behörden usw.

* * *

Im Kleinen Brockhaus, der schon bis zum 45. Hefte fortgeschritten ist und dessen Vollendung in Kürze bevorsteht, ist eine neue Idee zur Ausführung gekommen: die Beigabe landschaftlicher Charakterbilder zu den wichtigsten Karten. Aus allen deutschen Gauen und den Alpen sind die wichtigsten Landschaften und Städte, die Denkmäler, Wohnstätten und Schlösser, Dünen, Watten, Moor und Heide und viel anderes, was zur Karte gehört, im Bilde dargestellt. Sämtliche Abbildungen sind neu und gut ausgeführt, der Text und die statistischen Beigaben kurz und knapp zu schnellster Orientierung. So wird der Kleine Brockhaus, wenn seine zwei Bände fertig vorliegen, ein sehr willkommenes Nachschlagewerk sein. Der billige Preis von 30 Pfg. pro Heft ermöglicht auch dem Unbemittelten die Anschaffung.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Adam in Düsseldorf. – Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.


UNIVERSITY OF MICHIGAN


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08671 9385